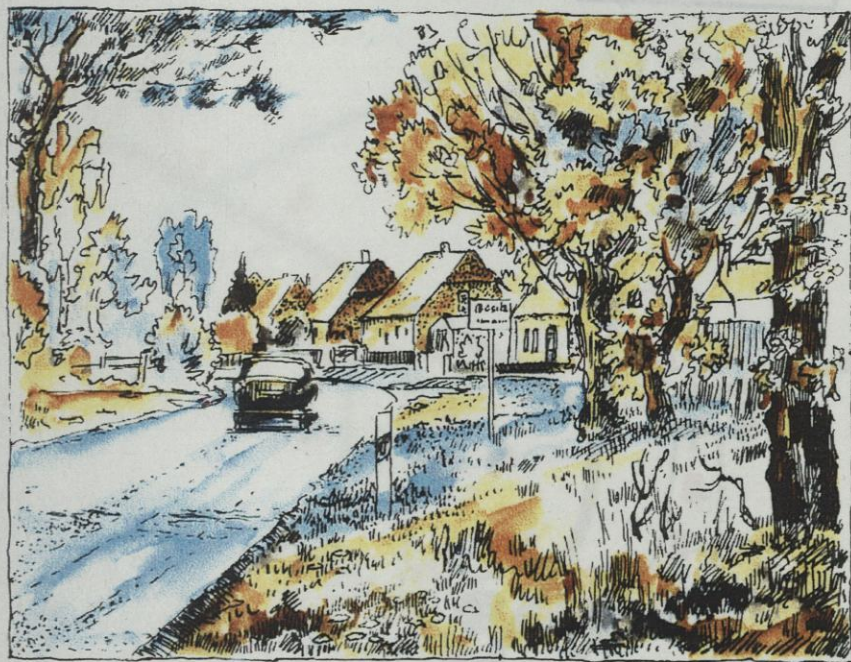


# CHRONIK DES DORFES BESITZ

zusammengetragen von Lehrer i.R.  
Erwin Dettmann

34 A  
116  
X

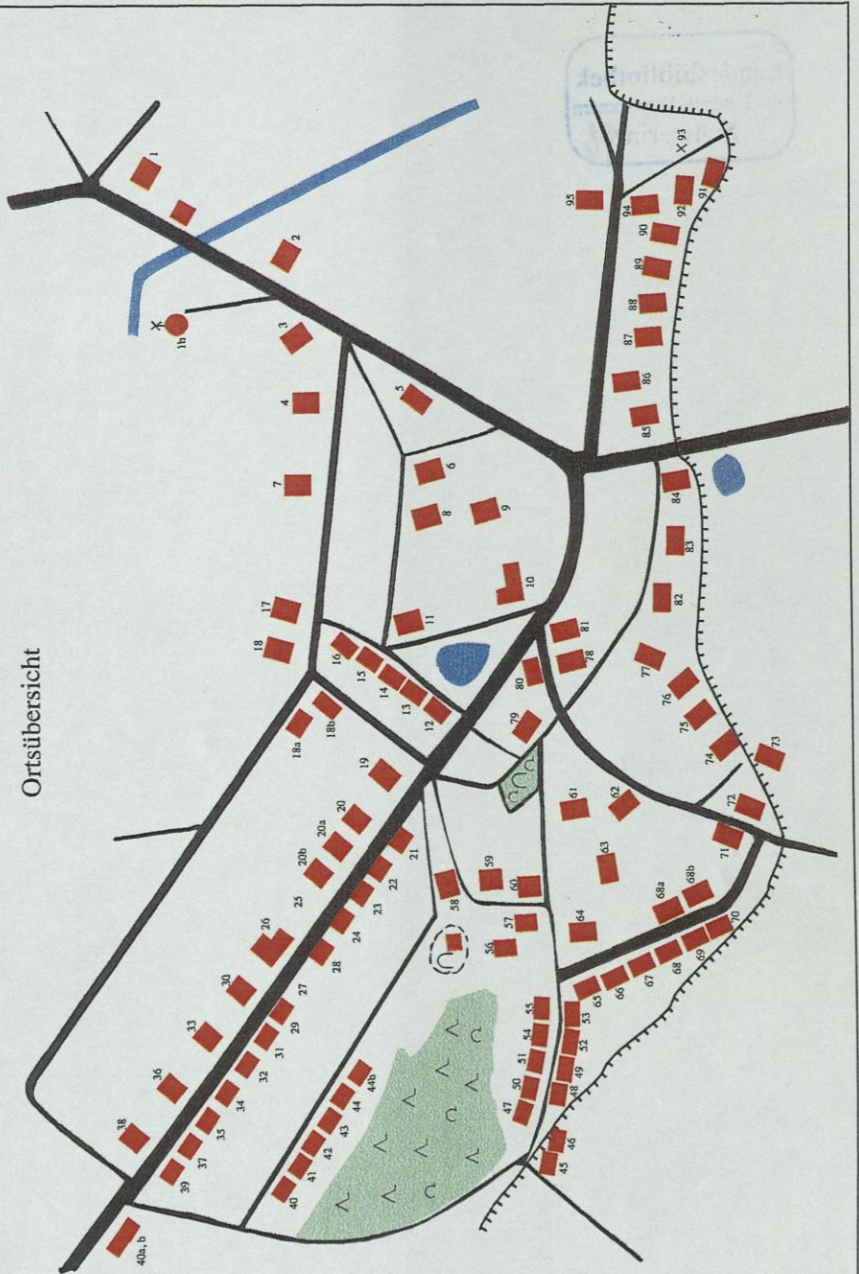


# CHRONIK DES DORFES BESITZ

zusammengetragen von Lehrer i.R.  
Erwin Dettmann

34 A  
116  
X

Ortsübersicht



## Besitz heute

Ehemaliges Domanialdorf im Landkreis Ludwigslust. Es liegt im Westen Mecklenburgs, etwa auf halbem Wege zwischen Boizenburg und Neuhaus. Es grenzt mit seiner Feldmark an das Land Niedersachsen.

Das Dorf hat feste Straßenverbindung nach Kühlenfeld zur B5, nach Pretzen über die Sude und Krainkebrücke und nach Gülze an die B 195 über die Schaale.

Besitz liegt im Urstromtal der Elbe, etwa 6 bis 7 km östlich des Stromes an seinem Nebenfluß, der Sude. In diese fließen unterhalb des Ortes die Schaale und oberhalb die Krainke. Westlich des Dorfes liegt unweit von Sude und Krainke der Burg- oder Borgsee. Der höchste natürliche Punkt auf dem ehemaligen Schulhof mißt 11,96 m über NN.

Zwischen Besitz und Blücher liegt ein Nadelwaldgebiet. Außerdem gibt es noch die Rense in Richtung Damereez und an der Grenze zu Niedersachsen das Oberholz.

1996 hat Besitz 330 Einwohner. In 98 Wohnhäusern sind 144 Wohnungen vorhanden.

An Betrieben, Firmen und Einrichtungen sind zu nennen:

- MAM Nord Besitz-Blücher e.G.
- Landbäckerei Erich Degenhardt
- UT Elektrik Ulf Trilk
- Damenmaßschneiderei Bärbel Wegner
- Schlüsseldienst Martens
- Gaststätte „Zur gemütlichen Einkehr“
- Freiwillige Feuerwehr
- Kindertagesstätte

## Erstdatierung

Die Erstdatierung des Ortes, d.h. wann der Ortsname zum erstenmal schriftlich erwähnt wurde, geht auf ein Schriftstück zurück, in dem die Vettern Ulrich und Henneke von Pentz bekennen, daß Herzog Albrecht von Mecklenburg die 100 Lübsche Mark, die sie für Besitz gegeben haben, zu der Pfandsomme für Boizenburg geschlagen hat.

Datiert vom 13. November 1376.

Der Wortlaut dieses Schreibens lautet:

*Wy Ulrik unde Henneke, vedderen, gheh(eten van Pencze), bekennen und betughen openbar in desme breue, dat uns unse leue here hertoghe Albert van Mekelenborgh de hundert Lübsche mark, de wy geuen hebben vor dat dorp Barsitze, vorebrevet und geslagghen heft uppe Boysenneborgh, und sint an de summe der vijfhunder marker komen, de he uns dar nu uppe Byosenneborgh vorebrevet und upgeslagghen heft und hebben des tughe unser beyder ingehsegghel hengeset an dessen bref, de ghegheuen is to Zwerin, na godes bort, dusent*

34 A 116

## C Die Slawenzeit

Nachdem durch die Völkerwanderung unser Land fast vollkommen menschenleer geworden war, zogen neue Völkerstämme in unsere Heimat. Sie kamen aus dem Osten. Es waren slawische Völker, die von dem herrenlosen Land Besitz ergriffen und sich hier niederließen. Im allgemeinen werden die in Mecklenburg siedelnden slawischen Stämme als Wenden bezeichnet. Sie waren früher Nachbarn der Ostgermanen. Ihre Heimat lag im Gebiet ostwärts der mittleren Weichsel.

Diese Besiedlung begann etwa um 600 n. Chr. und ging wahrscheinlich langsam vor sich. Die Reste der zurückgebliebenen Bevölkerung, soweit es überhaupt solche gab, sind ebenso wahrscheinlich im Wendentum aufgegangen, haben sich assimiliert. Die eingewanderte Bevölkerung lebte in Stämmen bzw. Stammesverbänden. Unser Gebiet wurde vom Hauptstamm der Obotriten, auch Abodriten oder Bodriten genannt, bewohnt. Im Westen an der Elbe, die damals „Iaba“ genannt wurde, siedelte der Stamm der Polaben. Im 11. Jahrhundert waren mehrere slawische Stämme von einem Obotritenfürsten zum „Königreich der Wenden“ vereinigt.

Über die Besiedlung Westmecklenburgs durch die Wenden sind aus der ersten Zeit keine schriftlichen Nachrichten vorhanden. Erst in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts mit dem Reich Karls des Großen beginnen die spärlichen Aufzeichnungen, die dann mit dem Eindringen der Mönche und anderer Geistlicher immer reichhaltiger werden. Wir sind also auch hier primär auf archäologische Funde angewiesen.

Im Raum der Gemarkung Besitz finden sich nachweislich einige Siedlungsplätze der Slawen. Folgende Fundplätze haben wir:

„Körchow“, „Schaulbarg“, „Helmshoop“ und die Burganlage „Neddelborg“.

„Körchow“ ist eine slawische Siedlung an der Südseite der Sude, „Schaulbarg“ liegt an der Nordseite der Sude, „Helmshoop“ ist eine slawische Siedlung an der Nordostseite eines vermoorten Sudearmes auf halbem Wege nach Blücher. „Neddelborg“ oder „Nedderborg“ ist eine slawische Niederungsburg an der Südseite der Sude zwischen Fluß und Burgsee.

### Was haben diese Siedlungen gemeinsam?

Alle drei Siedlungen lagen auf Anhöhen in unmittelbarer Nähe des fließenden Wassers. Auch die Burgwallanlage lag inmitten eines ehemaligen Sumpfes zwischen Fluß und See. Die Sude hatte zu jener Zeit einen anderen Lauf als heute. Damals floß sie in unmittelbarer Nähe des heutigen Dorfes - hier zog sich ein Dünenzug entlang.

Die heutigen Tümpel wie „Herrensee“, die Kühlen von Wegner, Drinkgiern, Hennings zeigen noch heute sehr deutlich den alten Lauf. Heute ist er vermoort.

Wasser, in diesem Falle die Sude, Krainke und See, diente den Bewohnern sicherlich als Nahrungsquelle, als Verkehrsweg und gemeinsam mit dem Moor als natürlicher Verteidigungsschutz.

Die älteste bisher bekannte Siedlung der Slawen auf unserem Territorium ist auf dem „Körchow“. Sie zieht sich an der Südseite der Sude in einer Ausdehnung von etwa 150 m x 70 bis 80 m hin (Sie ist allerdings von der Straße nach Preten, der Brückenauffahrt zur Sude und vom Deich an der Sude überbaut und damit nicht mehr erkennbar).

Die Ausdehnung wurde durch Scherbenfunde ermittelt. Nach diesen Topfscherben bestand die Siedlung im 10. Jahrhundert n. Chr.. Scherben, die auf eine spätere Besiedlung schließen lassen, sind nicht gefunden worden. Außer Scherben von Gefäßen, die offensichtlich noch ohne Töpferscheibe hergestellt wurden und durch Wellenlinien, sogenannte Kammschritte, verziert waren, sind noch Netzbeschwerer, Angelhaken und ein Spinnwirtel aus Ton gefunden worden. Hauptbeschäftigung wird die Fischerei gewesen sein.

Der Grund des Verlassens der Siedlung ist nicht erwiesen, doch ist wohl anzunehmen, daß die unter dem deutschen Kaiser Otto I. gegen die Slawen geführten Kriegszüge, die besonders in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts vom Markgrafen Hermann Billung unternommen und geleitet wurden, auch die hiesige Bevölkerung der Siedlung „Körchow“ zum Verlassen ihres Ortes oder gar des Siedlungsgebietes gezwungen haben mögen.

Die auf dem „Schaulburg“ gelegene Siedlung ist nach den Scherbenfunden in das 11./12. Jahrhundert zu datieren. Sie liegt inmitten von Häusern und Gärten, in deren Zentrum sich das Schulhaus befindet. Auch diese Siedlung liegt in unmittelbarer Nähe der damals hier vorbeifließenden Sude.

Eigenartig mutet an, daß sich hier zwei Fundstellen übereinander befinden. Einmal das Urnenfeld aus der Germanenzeit und neben diesem die Slawensiedlung. Es wurde der Rest einer slawischen Wohnhütte, darin eine Brandgrube mit Herdstensteinen gefunden, sowie zerschlagene Tierknochen und zerbrochenes Tongeschirr.

Ein Zusammenhang mit den anderen Siedlungsstätten ist nicht nachweisbar. Prof. Beltz ist der Meinung, daß hier das alte Wenddorf lag, und daß dieses stark abfallende Gelände zu Verteidigungszwecken künstlich so gestaltet worden ist.

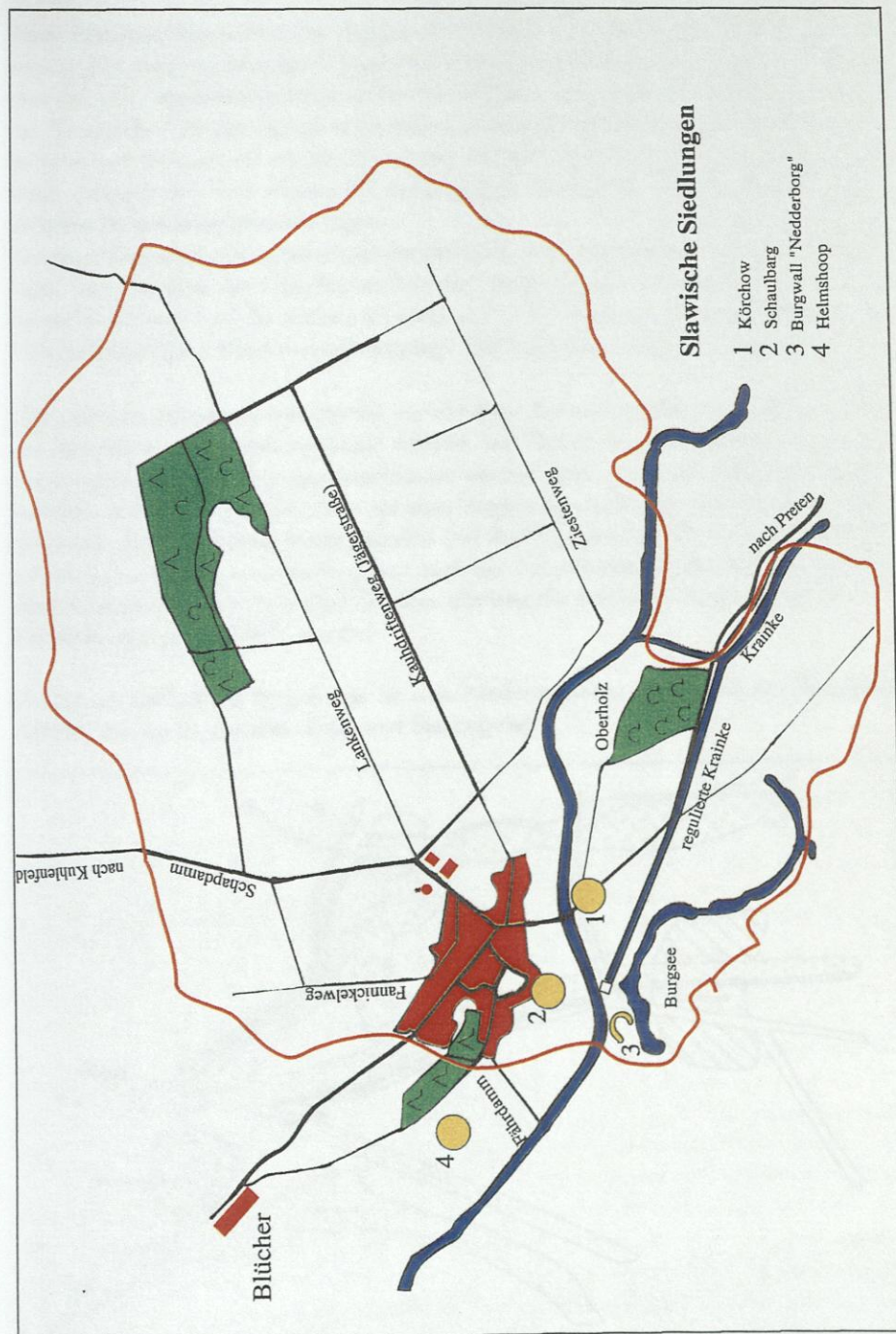
Auf dem Fundplatz „Helmshoop“ wurde viel zerschlagenes Tongeschirr gefunden. Über die zahlreichen Scherbenfunde äußert sich Dr. Ewald Schuldt folgendermaßen:

*„Für die wendischen Siedlungsplätze charakteristisch ist die Vielzahl der dort anzutreffenden Keramik. Es muß ein großer Bedarf an der leicht zerbrechlichen Tonware bestanden haben.“* (Ewald Schuldt: Mecklenburg urgeschichtlich, a.a.O.)

Vielleicht ist diese Tatsache aber auch so zu erklären, daß bei den Kriegszügen der angrenzenden Sachsen die Siedlung und damit auch sämtliches Hausgerät gewaltsam zerstört worden ist.

Verschiedene Stücke weisen Randverzierungen, sogenannte Gurtverzierungen auf. Sie lassen uns erkennen, daß diese Menschen schon die Töpferscheibe in Gebrauch hatten.

Die Siedlung „Helmshoop“ liegt auf halbem Wege nach Blücher. Auch dieser Platz liegt neben einem älteren germanischen, auch dieser Platz liegt in der Nähe eines Wasserlaufes, auch dieser Platz liegt auf einer Sanddüne. Wir haben also mehrere Gemeinsamkeiten mit der Siedlung „Schaulburg“.

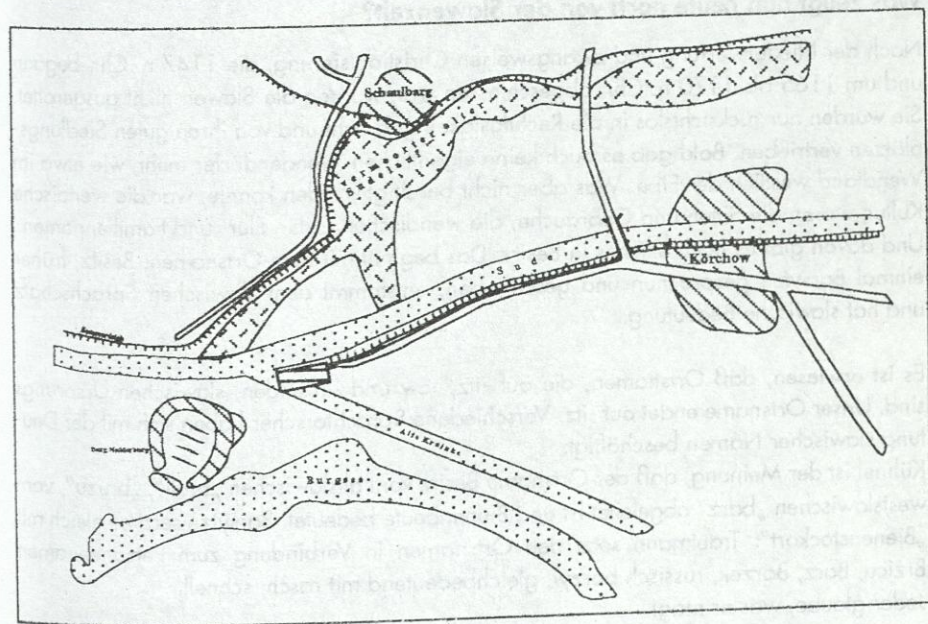


Dieser Siedlungsplatz ist in seiner Anlage und in seinen Ausmaßen noch nicht weiter untersucht. Nur einzelne Scherbenfunde lassen erkennen, daß diese Siedlung etwa zur gleichen Zeit bzw. etwas später bestand als die auf dem „Schauburg“. Möglicherweise hat von hier aus die nach der deutschen Eroberung stattfindende Besiedlung der heutigen Dörfer Besitz und Blücher und die Verschmelzung mit den Deutschen aus den westlichen Gebieten stattgefunden. Eine weitere Erforschung dieses slawischen Siedlungsplatzes würde sicherlich klarere Erkenntnisse bringen.

Aus der Wendenzeit gibt es bei uns in Mecklenburg zwei verschiedene Arten von Burganlagen. Dem Charakter der Oberflächenform des Landes entsprechend sind die Niederungsburgen in der Mehrzahl. Sie wurden entweder auf Inseln (Teterow), an Flüssen (Werle) oder im Sumpfgebiet (Dorf Mecklenburg) angelegt. Demgegenüber stehen die Höhenburgen.

*„Der politische Mittelpunkt des Landes war die Burg. Sie war der Sitz des Ältesten, später des Landesfürsten. Die Stellung dieser Ältesten und Fürsten ist schwer faßbar, da sie nur aus gelegentlichen Erwähnungen geschlossen werden kann, wo sie als politische Faktoren auftraten. Auf der Burg und in ihrer näheren Umgebung spielte sich das öffentliche Leben des Landes ab. Hier wurde Markt gehalten und Recht gesprochen. Dort trat die Volksversammlung zusammen, und die Burg war auch die Zufluchtstätte der Bevölkerung des Landes in Notzeiten.“* So Dr. Ewald Schuldt über die Rolle der slawischen Burg. (Ewald Schuldt: Mecklenburg urgeschichtlich, a.a.O.)

Die bei uns befindliche Burganlage ist eine Niederungsburg inmitten eines ehemaligen Sumpfes. Sie wurde zwischen Sude und See angelegt.



Im Grabungsprotokoll darüber heißt es:

„Burgwall südlich des Dorfes an der Krainke beim Burgsee. Walluntersuchung im April 1949. Im Volksmund als Neddellborg bekannt. Inmitten von Wiesen gelegen, etwa 0,6 ha groß. Die Wälle gut erhalten. Ein Schnitt durch den Westwall ließ erkennen, daß die Burg mit einer starken Holzerdemauer umgeben war und abgebrannt ist. Im Profil eine 1,2 m starke Holzkohleschicht. Als zu datierende Funde einzelne slawische Scherben des 11. Jahrhunderts“.

Diese Burganlage gehört also allem Anschein nach zur Siedlung auf dem „Schauburg“. Die beiden Plätze, Siedlung und Burg, wurden durch die Sude getrennt. Sicherlich bestand eine Verbindung in Form einer Brücke. Heute ist von diesem Burgplatz nichts mehr erkennbar. Wegen des Deichbaus 1959/60 wurden die Burgwallerhöhlungen, trotz Einspruchs von Vertretern des Landesmuseums Schwerin, abgetragen und zum Deichbau verwendet. Gefunden wurden dabei sehr viele Klehmstaken, die fast die Farbe von Ziegelsteinen hatten, ein angebrannter, etwa 1,5 m langer Eichenpfahl, aber fast keine Scherben oder Geräte, Werkzeuge etc.. Damit ist die archäologische Anlage für die Nachwelt verloren gegangen.

Wenn unsere Burg auch nicht zu den großen Burgen unseres Landes zählt, so entsprach ihre Größe doch sicherlich dem Durchschnitt. Wir können demzufolge wohl auch annehmen, daß sich das Leben in dieser Burg so ähnlich abspielte, daß ihre Bedeutung so war, wie Dr. Schuldt es schilderte.

### Was zeugt nun heute noch von der Slawenzeit?

Nach der Niederwerfung und zwangsweisen Christianisierung, die 1147 n. Chr. begann und um 1165 bis 1170 n. Chr. abgeschlossen war, wurden die Slawen nicht ausgerottet. Sie wurden nur rücksichtslos in die Rechtlosigkeit gebracht und von ihren guten Siedlungsplätzen vertrieben. Bald gab es auch keine eigentlichen Wendendörfer mehr, wie etwa im Wendland westlich der Elbe. Was aber nicht beseitigt werden konnte, war die wendische Kultur, waren die Sitten und Gebräuche, die wendischen Orts-, Flur- und Familiennamen. Und davon gibt es noch etliches in Besitz. Das beginnt mit dem Ortsnamen: Besitz, früher einmal Barsytze gesprochen und geschrieben, entstammt dem slawischen Sprachschatz und hat slawische Bedeutung.

Es ist erwiesen, daß Ortsnamen, die auf -itz, -ow und -in enden, slawischen Ursprungs sind. Unser Ortsname endet auf -itz. Verschiedene Sprachforscher haben sich mit der Deutung slawischer Namen beschäftigt.

Kühnel ist der Meinung, daß der Ortsname Besitz vom altslawischen „bruti“, „bruzu“, vom westslawischen „barz“ abgeleitet ist und Bienenbeute bedeutet. Barsytze setzt er gleich mit „Bienenstockort“. Trautmann setzt den Ortsnamen in Verbindung zum Personennamen Brzice, Barz, Barzek, russisch borzyi, gleichbedeutend mit rasch, schnell. Jeder glaube, was er mag!

1453 waren im Wittenburger Schloßregister unter 20 Besitzer Familiennamen 4 verzeichnet, die eindeutig ihren Ursprung im Slawischen hatten.

In unserer Feldmark gibt es noch heute eine ganze Anzahl von Flurnamen, die auf die slawische Zeit verweisen, wie zum Beispiel Niesken, Briesken, Ziesken, Wrogenow, Kurow, Körchow u.a..

Zwei Sagen, die in sehr verschwommener Form auf die Slawenzeit hindeuten, begegnen uns. Da wäre die Sage von der Goldenen Wiege im Burgsee. Diese Sage ist sehr unklar und verwischt, und kein heute noch lebender Einwohner von Besitz kann genaueres darüber sagen. Eine zweite Sage berichtet von der weißen Frau, „babina gora“, die in den Zwölften demjenigen erscheint, der im folgenden Jahr Gutes zu erwarten hat. Ein alter Brunnen auf dem ehemaligen Martensschen Grundstück (gegenüber Kolloge) soll ihre Behausung gewesen sein.

Auf zwei falsche Behauptungen soll noch verwiesen werden:

1. In Besitz ging unter den älteren Einwohnern eine „Legende“ um, wie unser Dorf entstanden sein soll: Es kamen Fischer die Sude herauf und gingen auf dem heutigen Grundstück der Goosmannschen Büdnerlei (ehemals Ida Stebens, heute Thomas Stebens) an Land. Sie beschloßen, so wird gesagt, hier eine Siedlung anzulegen. Sie bauten das erste Haus und nannten die Siedlung „Besitz“. („Das ist unser „Besitz“!“)

Hierzu muß folgendes gesagt werden:

- Diese „Legende“ entstand aus der deutschen Deutung des slawischen Ortsnamens (siehe die Schreibung des Ortsnamens in der ersten Urkunde = Barsytze)
- Das genannte Grundstück ist eine Büdnerlei. Die ältesten Grundstücke aber waren die Hufen und Kossatenstellen. Büdnerleien entstanden erst viel später. (1753 bis 1778 = erste Büdneransetzung).

Damit dürfte diese „Legende“ entkräftet sein.

2. Desweiteren berichtet man von einer Stadt auf dem „Körchow“. Das ist das Flurstück hinter der Sudenbrücke (siehe auch Flurkarte). Diese Behauptung ist natürlich Unfug. Auf so einem kleinen Feld kann keine Stadt gelegen haben.

Die Schreibung des Ortsnamens machte eine vielfältige Wandlung durch:

1376 Barsitze	1554 Berßitze
1456 Barsytze	1555 Bertzitze
1468 Bertzisse	1555 Bertziße
1479 Basitze	1560 Bersitz
1485 Bartzisse (Bartze)	1569 Barsitz
1496 Barsytze	1577 Bersitze
1538 Borzitze	1579 Bositze
1553 Borßitze	1590 Bositz

heute Besitz.





Flurnamen unserer Gemarkung:

Lanken	Olland	Schapidammwischen
Lempenwinkel	Olle Preitener Landstraat	Schauland
Loos	Osterfeld	Scheperwischen
Lütte Braaken	Pathesten	Schultenkoppel
Lütt End	Pisork (Eckernkamp)	Schultenland
Lütten Niesken	Preisterwisch	Schwensscharpen
Lütt Wisch	Raasch	Sollen
Maschen	Raaschen Soll	Vörmiddagsweid
Melkerstäd	Raawischen	Waakkuhl
Mitschulen	Radden	Waurten
Nahmiddagsweid	Rens	Wischstücken
Neddelborg	Renswisch	Wregenow (Reichnow)
Niege Bäudnerwischen	Riehd	Zehntenstücken
Nieland	Rosengorn	Ziert
Niesken	Ruhkiep	Ziesken(Ziesten)
Niewisch	Saagend	
Növer	Schapidamm	

**Ortsteilbezeichnungen von Besitz:**

Brink	Hofschün	Lütt End
Buerend	Kattenswanz	Meisterstraat
Gries Esel	Klingelberg	Roggenhof
Groot End	Konsumdiek	Schaulberg
Heikatenkuhl	Kriegergorn	Zehnten

## II. Besitz im Mittelalter

Die erste urkundliche Erwähnung datiert aus dem Jahre 1376, und damit sind wir im Mittelalter. Vielfältige und interessante Angaben auch über unser Dorf aus der Zeit von 1453 bis 1598 finden wir in den „Mecklenburgischen Bauernlisten“ Heft 1 - Das Amt Boizenburg.

Besitz war ein Domanialdorf, das heißt, die Grundherrschaft war landesherrlich. Das Hochgericht stand dem Amte Boizenburg zu. Boizenburg hatte ja auch seinen Scharfrichter.

Besitz hatte:

1453: 17 Hufen, davon 2 Dreiviertelhufen und 15 Halbhufen sowie 3 Katen (Kossaten oder Kötner).

1479: 17 Hufen, davon 4 Dreiviertelhufen und 13 Halbhufen sowie 6 Katen.

1584: 17 Hufen, darunter der Schulze und gleichzeitig „vom kroge“ sowie 8 Katen, darunter einer vom „schmiedeambt“.

Ab 1590 bestehen 18 Hufen und 8 Katen oder Kossatenstellen.

1314 betrug die durchschnittliche Landhufe knapp 20 Hektar (ha), darunter etwa ein Drittel Ackerland. Somit hatten die Besitzer Bauern (Kötner hatten kein Land) damals etwa 60 ha Ackerland unter dem Pflug, wovon jeweils immer ein Drittel brach lag.

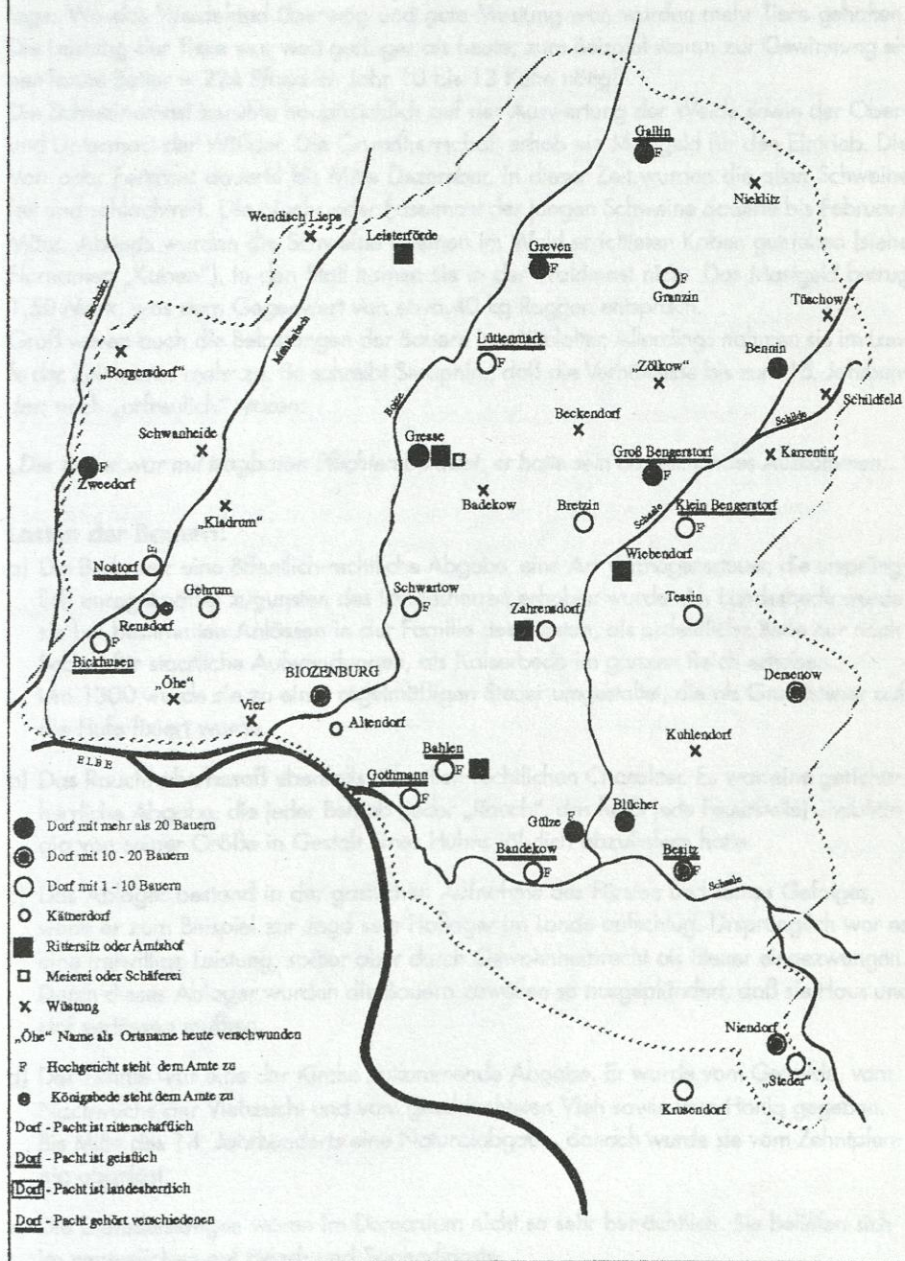
Die Zusammensetzung nach Hufnern und Kättern verhielt sich im 16. Jahrhundert im Kreis Hagenow wie 57:43, konkret in Besitz 18:8 (oder 54:24 zum Vergleich). Bei der Ermittlung der Einwohnerzahl (die Bauernstelle mit durchschnittlich 5 Personen gerechnet) decken sich die Landeszahlen mit der Zahl für unser Dorf. Nach der namentlichen Liste zur Kaiserbede aus dem Jahre 1496 hatte Besitz 115 Einwohner (72 Erwachsene und 43 Kinder).

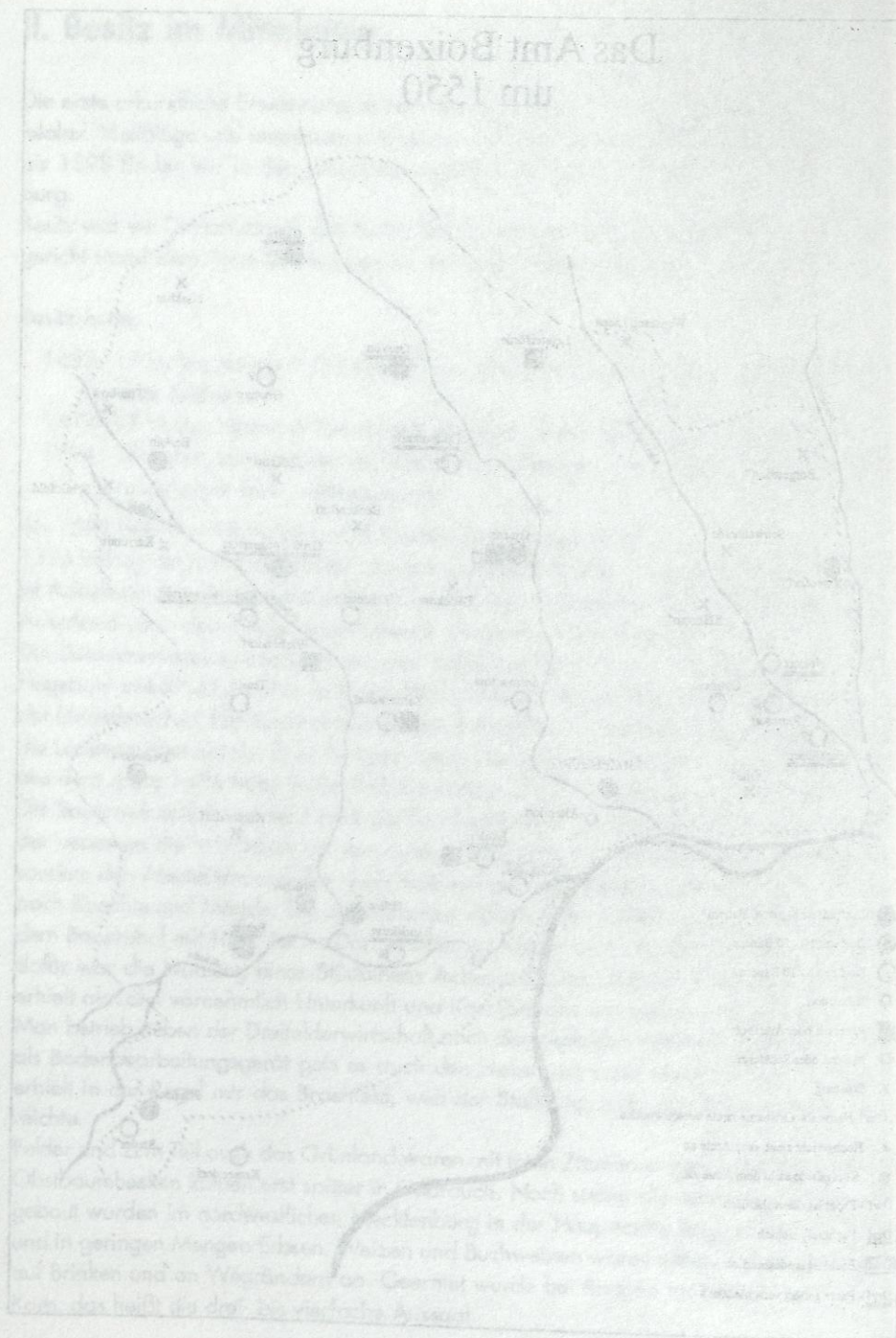
Die Bauernwirtschaft war sehr stark ein Familienbetrieb. Der Bauer, seine Frau und die Kinder versahen die Wirtschaft mit den noch oft auf dem Hof befindlichen Verwandten, besonders den Altenteilern und den noch nicht verheirateten Brüdern. Daneben hielt der Bauer noch Knechte und Mägde. Die Arbeitsspitze während der Bestellung und Ernte wurde auf dem Bauernhof mit Hilfe der im Dorf ansässigen Kätner und Einlieger bewältigt. Der Lohn dafür war die Nutzung eines Stückchens Ackerland. Das Gesinde (Knechte und Mägde) erhielt als Lohn vornehmlich Unterkunft und Kost (Barlohn war selten und gering).

Man betrieb neben der Dreifelderwirtschaft noch die Vierfelderwirtschaft. Neben dem Pflug als Bodenbearbeitungsgerät gab es auch den Haken mit einer eisernen Schar. Düngung erhielt in der Regel nur das Brachfeld, weil der Stalldung nicht zur vollen Düngung ausreichte.

Felder und zum Teil auch das Grünland waren mit toten Zäunen eingefriedigt. Weiden und Obstbaumhecken kamen erst später in Gebrauch. Noch später die bekannten Knicks. Angebaut wurden im nordwestlichen Mecklenburg in der Hauptsache Roggen, Gerste, Hafer und in geringen Mengen Erbsen. Weizen und Buchweizen waren selten. Flachs baute man auf Brinken und an Wegrändern an. Geerntet wurde bei Roggen im Schnitt das 3. bis 4. Korn, das heißt die drei- bis vierfache Aussaat.

## Das Amt Boizenburg um 1550





An Vieh wurden auf der Hufe (wir hatten ja aber nur Dreiviertel und Halbhufen!) in der Regel 5 bis 8 Pferde, eventuell einige Zugochsen, 8 bis 10 Kopf Rindvieh, 6 bis 8 Schweine, bis zu 10 Schafen gehalten. Der Viehbesatz richtete sich weitgehend nach der Futtergrundlage. Wo das Weideland überwog und gute Mastung war, wurden mehr Tiere gehalten. Die Leistung der Tiere war weit geringer als heute; zum Beispiel waren zur Gewinnung einer Tonne Butter = 224 Pfund im Jahr 10 bis 13 Kühe nötig!

Die Schweinemast beruhte hauptsächlich auf der Auswertung der Weide sowie der Ober- und Untermast der Wälder. Die Grundherrschaft erhob ein Mastgeld für den Eintrieb. Die Vor- oder Fettmast dauerte bis Mitte Dezember. In dieser Zeit wurden die alten Schweine fett und schlachtreif. Die Nach- oder Faselmast der jungen Schweine dauerte bis Februar/März. Abends wurden die Schweine in einen im Wald errichteten Koben getrieben (siehe Flurnamen „Kaben“). In den Stall kamen sie in der Waldmast nicht. Das Mastgeld betrug 1,50 Mark, was dem Gegenwert von etwa 40 kg Roggen entsprach.

Groß waren auch die Belastungen der Bauern im Mittelalter. Allerdings nahmen sie im Laufe der Zeit immer mehr zu. So schreibt Seraphim, daß die Verhältnisse bis zum 15. Jahrhundert noch „erfreulich“ waren:

*„Der Bauer war mit tragbaren Pflichten belastet, er hatte sein ausreichendes Auskommen...“*

#### **Lasten der Bauern:**

- a) Die Bede war eine öffentlich-rechtliche Abgabe, eine Art Vermögenssteuer, die ursprünglich unregelmäßig zugunsten des Landesherrn erhoben wurde. Als Landesbede wurde sie bei bestimmten Anlässen in der Familie des Fürsten, als ordentliche Bede nur nach Bedarf für staatliche Aufwendungen, als Kaiserbede im ganzen Reich erhoben. Um 1300 wurde sie zu einer regelmäßigen Steuer umgestaltet, die als Grundsteuer auf die Hufe fixiert wurde.
- b) Das Rauchhuhn besaß ebenfalls öffentlich-rechtlichen Charakter. Es war eine gerichtsherrliche Abgabe, die jeder Betrieb (jeder „Rauch“, das heißt jede Feuerstelle) unabhängig von seiner Größe in Gestalt eines Huhns jährlich abzuliefern hatte.
- c) Das Ablager bestand in der gastlichen Aufnahme des Fürsten und seines Gefolges, wenn er zum Beispiel zur Jagd sein Hoflager im Lande aufschlug. Ursprünglich war es eine freiwillige Leistung, später aber durch Gewohnheitsrecht als Steuer eingezwungen. Durch dieses Ablager wurden die Bauern zuweilen so ausgeplündert, daß sie Haus und Hof verlassen mußten.
- d) Der Zehnte war eine der Kirche zukommende Abgabe. Er wurde vom Getreide, vom Nachwuchs der Viehzucht und vom geschlachteten Vieh sowie vom Honig gegeben. Bis Mitte des 14. Jahrhunderts eine Naturalabgabe, danach wurde sie vom Zehntpfennig abgelöst.
- e) Die Dienstleistungen waren im Domanium nicht so sehr beträchtlich. Sie beliefen sich im wesentlichen auf Hand- und Spanndienste.

f) Der Zins bestand teils aus Geld, teils aus Naturalien und war Martinitag (11. November) fällig.

Um vom Allgemeinen zum Konkreten zu kommen, sollen Beispiele angeführt werden, welche Lasten die Besitzer Bauern zu tragen hatten. Diese Angaben sind dem schon erwähnten Heft 1 der „Mecklenburgischen Bauernlisten“ entnommen:

- 1555 Abgabe an Geld (Ochsengeld) und Hafer zur Hochzeit des Herzogs Ulrich:  
 9 Schilling, 3 Pfennig; 4 Scheffel und 2 Faß Hafer.  
 Schneidelschweine: „Summa nichts, weigern sich, meinen g.h. das Briedelßvein zu geven unde wenden der orßake vor, wenn keine mast is, ßein ße och kein ßvein zu donde schuldich.“ Ebenso weigern sich die Bauern von Gulße und Bandekow. Die Bauern aus Balen verhalten sich so: „Summa nictes, geven dit für, zo de vori dre dorper geven, will ze och geven, zo ße nich geven, will ße och nich geven.“
- 1560 Doppelte Landbede 21 Mark; dazu der Zusatz: „di baurn samptlich vom felde Kulendorpe 2 Mark“
- 1565 Pacht und Pachthafer 10 Gulden, 18 Schilling, 9 Pfennig sowie 15 schnidelschwi-ne und 4 giftschape. Zusatz: „De bauren gebin jerligs im Borsitzer S. Vits markete 12 giftochßen.“
- 1590 Kirchnerhebungen; Meßkorn im Amt Boizenburg  
 Visitation der kirchen Blucher, gehordt mit zur pastorey Zernstorf: „ider einen hal-ben Schl. (Scheffel) garsten, Cossaten, ider zwey ß (Schilling).“

Angefügt sei hier eine Übersicht über die Münzen und Maße im 15. und 16. Jahrhundert:

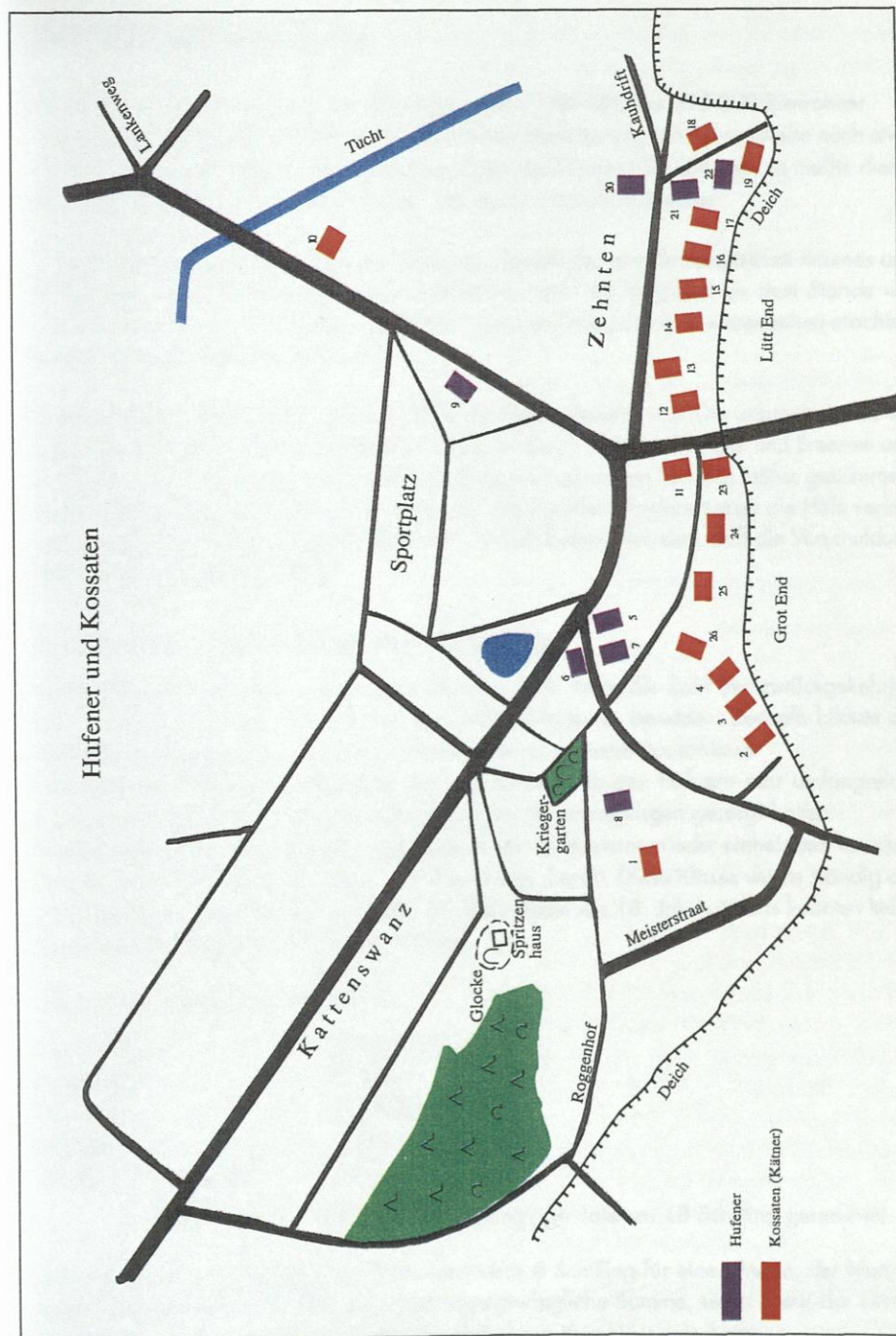
a) Münzen:

- 1 Gulden = 1,50 Mark = 24 Schilling = 288 Pfennig
- 1 Mark = 16 Schilling = 192 Pfennig
- 1 Schilling = 12 Pfennig

Außerdem gab es: Taler, Pfund, Ort, Witte, Scherf.

b) Maße:

- 1 Last = 4 Wispel = 8 Drömbt = 96 Scheffel = 384 Faß
- 1 Wispel = 2 Drömbt = 24 Scheffel = 96 Faß
- 1 Drömbt = 12 Scheffel = 48 Faß
- 1 Scheffel = 4 Faß



## Der Dreißigjährige Krieg

Mecklenburg hatte vor Ausbruch des Krieges etwa 200 000 bis 250 000 Einwohner. Nach dem Krieg (1618 - 1648) zählte die Gesamtbevölkerung schätzungsweise noch etwa 40 000 bis 50 000 Seelen. Da der Hauptteil der Bevölkerung Bauern war, so mußte dieser gewaltige Verlust an Menschen sich auf die Landwirtschaft auswirken.

*„In dem großen Kreis Hagenow, der etwa ein Zehntel des mecklenburgischen Raumes umfaßt, hatten sich die besetzten Bauernstellen bis 1651 im Vergleich zu dem Stande von 1553 um rund 64% vermindert, was etwa dem Landesdurchschnitt entsprechen mochte.“*  
(Geschichte des Bauerntums, a.a.O.)

Das heißt also, daß weniger als die Hälfte der Stellen besetzt war. Die unbesetzten Stellen lagen „wüst“. Nun waren die Menschen nicht nur durch Morden, Sengen und Brönnen und durch Seuchen (1644/45), also durch die Kriegsverheerungen von den Höfen gekommen. Viele hatten auch die Flucht vor den Kriegswirren ergriffen. Andere hatten die Höfe verlassen, weil diese durch die Kriegskontribution so hoch belastet wurden, daß die Verschuldung den Wert des Hofes überstieg.

### Zur Situation in Mecklenburg nach dem Krieg

Nach Kriegsende kamen manche Menschen zurück. Aber die Zahl der zurückgekehrten Bauern reichte nicht aus, um alle wüsten Stellen wieder zu besetzen. Deshalb bildete die herzogliche Regierung im Domanium Meierhöfe aus wüstem Bauernland.

Die Klasse der landlosen Katenleute war im Vergleich zu den Hufnern sehr umfangreich, wofür im 17. und 18. Jahrhundert die ständigen Bauernlegungen gesorgt hatten.

Auch Bauernsöhne, die nicht die Nachfolge in der Hufe antreten oder einheiraten konnten, sanken in den Stand der Einlieger oder Tagelöhner herab. Diese Klasse wuchs ständig an. Auch die Büdneransetzungen der 50er bis 70er Jahre des 18. Jahrhunderts konnten keine dauerhafte Lösung dieses Prozesses bringen.

Die Einlieger waren hoch besteuert:

Kontribution	2 Taler 4 Schilling
Katenmiete	6 Taler
Kuhweide	16 Schilling
Schulgeld	2 Taler
Schutz und Gartengeld	2 Taler
zusammen:	12 Taler 20 Schilling (der Taler zu 48 Schilling gerechnet)

Das war bei einem Tagelohn von 7 bis höchstens 8 Schilling für einen Mann, der hiervon seine Familie ernähren mußte, eine fast unerschwingliche Summe, selbst wenn der Einlieger täglich Arbeit und keinen Verdienstaustfall durch Krankheit usw. hatte.

Ganz schlimm war es natürlich, wenn er wegen Alters oder Invaldität arbeitsunfähig geworden war. Er führte dann ein elendes Bettlerleben.

Mitte des 18. Jahrhunderts setzten langsam mit der Hofdienstbefreiung die Regulierungen der Domanialdörfer ein. Dabei wurden die Dörfer neu vermessen und in eine neue Schlag-einteilung gebracht. Es wurde auch ein Zeitpachtvertrag mit den Bauern abgeschlossen, der die Besitzsicherheit stabilisierte. Der Bauer wurde zum Zeitpächter, dingliches Anrecht an den Hufen bestand nicht, er blieb weiterhin leibeigen. Nach 1763 begann die planmäßige domaniale Hofdienstablösung durch ein jährliches Dienstgeld.

Aber der Zeitpachtbauer konnte nicht reich werden. Das soll eine Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben eines Bauern im 18. Jahrhundert veranschaulichen:

### (Durchschnittswerte im Land Mecklenburg):

#### Einnahmen:

·Aus dem Verkauf von Roggen	30 Reichstaler
·Überschüssiges Sommerkorn	30 Reichstaler
·Verkauf von Vieh	16 Reichstaler
·Überschüssiger Flachs/Hanf	4 Reichstaler

**Gesamteinnahmen** 80 Reichstaler

#### Ausgaben:

·Lohn, Schuhe, Leinwand usw. für den Knecht „zum wenigsten“	13 Reichstaler
·Lohn, Schuhe, Leinwand usw. für die Magd	5 Reichstaler 24 Schilling
·Lohn und Kleidung eines „großen Jungen“	4 Reichstaler
·Lohn und Kleidung eines „kleinen Jungen“	2 Reichstaler 32 Schilling
·Lohn zur Erntezeit für einen Mäher	4 Reichstaler
·Schmiedelohn jährlich	4 Reichstaler
·Priester und Küstergebühr, Meßkorn, Geld, Eier, Brot und Würsten, auch Küsterhafer	1 Reichstaler 16 Schilling
·Radmacher jährlich	2 Reichstaler
·dem Riemer	1 Reichstaler
·dem Seiler	1 Reichstaler
·Hirtenlohn jährlich	2 Reichstaler
·für Hering, Stockfisch, Salz jährlich	5 Reichstaler 16 Schilling
·für ihn und seine Frau jährlich zu ihrer beider Behuf an Kleidung usw.	18 Reichstaler 24 Schilling
·Kontribution (Steuern, Abgaben)	9 Reichstaler
<b>Gesamtausgaben</b>	<b>72 Reichstaler 40 Schilling</b>

Ergibt einen Überschuß von 7 Reichstalern und 8 Schilling. Dem Bauern gehörte in seinem Elend kaum mehr als Eigentum, als was er auf dem Leibe trug, das heißt, daß weder die Hufe noch die Hofwehr (Inventar) ihm gehörten.

„Aber allgemein stößt man auch bei den ergiebigsten Ernten auf eine liederliche Wirtschaftsweise und Verarmung. Es hat wohl seine Ursache in dem beschränkten Eigentumsrecht, denn die Hufe wurde in der Regel nur für zwei Rotationen (14 Jahre) an ihn verpachtet. Bei Nichterfüllung seiner kontraktlichen Verpflichtungen konnte der Bauer jederzeit von seinem Hofe gesetzt werden.“ (Geschichte des Bauerntums, a.a.O.)

Den sichersten Ausweg aus dieser unhaltbaren Lage bot zweifellos nur eine entscheidende Besserung des bäuerlichen Besitzrechts. Hier blieb der Regierung nur der Weg einer allgemeinen Vererbpachtung. Bei einer völligen Freisetzung der Bauern hätten die Stände protestiert.

## Die Entwicklung des Dorfes nach 1750

### Die Büdneransetzung im Domanium von 1753 bis 1778

„Eine zunehmende Bauernflucht und Entvölkerung des Landes veranlaßte die Regierung um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu Gegenmaßnahmen. Den Auftakt bildete Herzog Christian Ludwigs Patent vom 14.03.1753, das die herzogliche Kammer mit der Ansiedlung von Bauern auf wüsten Hufen und von Landarbeitern auf kleinen Erbpachtstellen (Büdnerreien) beauftragte.“ (Geschichte des Bauerntums, a.a.O.)

In diesem Patent wurde den Anbauenden zugesichert, „zureichliche und bequeme Haus- und Gartenplätze nebst den zu solchem Anbau erforderlichen Holzmaterialien ohne Entgelt anzuweisen.“

Die Büdner erhielten zwei „Freijahre“, das nötige Holz für Bauzwecke und die Erlaubnis, gegen den üblichen Hütelohn eine Kuh mit Kalb sowie einige Schafe und Schweine auf der Dorfallmende weiden zu lassen. Als Grundsteuer hatten die Büdner für die 100 Quadrat-ruten Gartenland (22Ar) 4 Taler jährlich zu zahlen. Die Büdnerreien wurden ihren Inhabern nach dem Erbpachtrecht zugeeignet, worüber Hausbriefe ausgestellt wurden. Zu ihrer Existenz waren die Büdner auf Lohnarbeit oder einen Handwerksbetrieb angewiesen.

Die Büdner entstammten der grundbesitzlosen leibeigenen Landbevölkerung. Nun bekamen sie eine bescheidene eigene Heimstätte. Dadurch wurden sie allerdings nicht über den Stand der Landarbeiter erhoben.

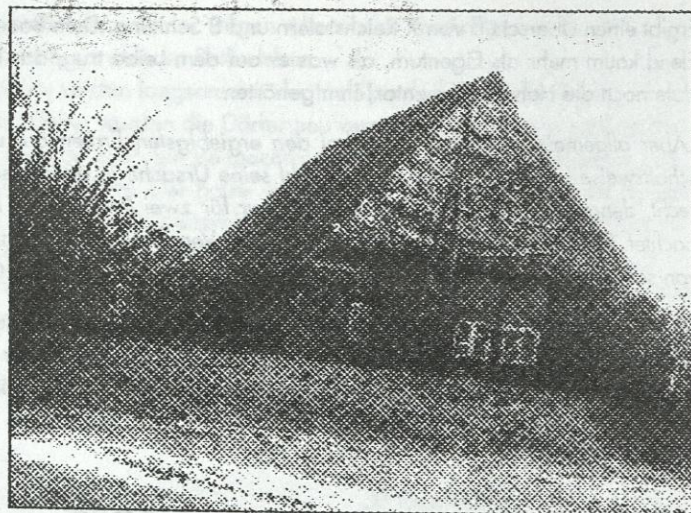
Ab 1778 wurde die Büdneransiedlung für längere Zeit ganz eingestellt.

Von 1809 an beginnt die zweite Ansetzung der Büdner. Ein neues Patent gestattet unter bescheideneren Bedingungen als 1754 die Ansiedlung von Büdnern. Es gab keine bauliche Hilfe, keine Holzbereitstellung, keine Weidemöglichkeiten u.a.. Trotzdem kamen stän-dig Anträge zur Einrichtung von Büdnerreien, ein Zeichen, wie groß die Sehnsucht nach Ei-

genbesitz unter den Einliegern war. Bis 1833 wuchs die Zahl der Büdnerstellen in Mecklenburg auf über 5.000 an.

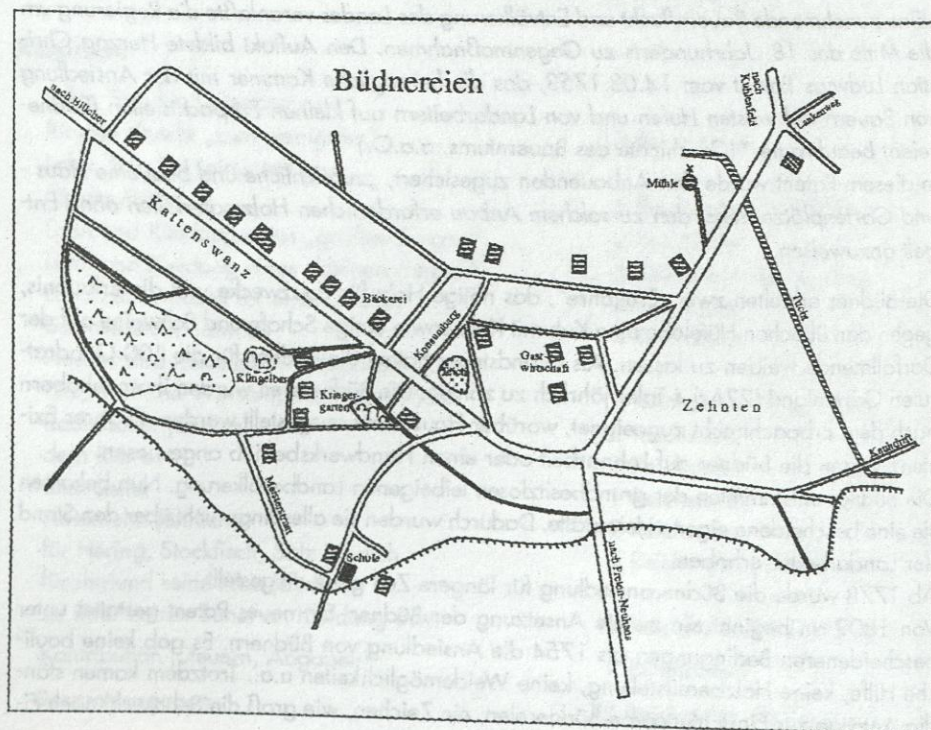
Die Schweriner Hofkammer schätzte 1834 die Büdner so ein:

„Die Büdner ... bewirtschaften ihre wenigen Ländereien mit mehrerer Sorgfalt als die Hauswirte, ... machen keine unverhältnismäßigen Kosten zur Unterhaltung der Gebäude nötig und tragen alle Unglücksfälle selbst, verdienen also in keiner Hinsicht Tadel und Zurücksetzung.“



ursprüngliches Büdnerhaus

„Die Büdner ... bewirtschaften ihre wenigen Ländereien mit mehrerer Sorgfalt als die Hauswirte, ... machen keine unverhältnismäßigen Kosten zur Unterhaltung der Gebäude nötig und tragen alle Unglücksfälle selbst, verdienen also in keiner Hinsicht Tadel und Zurücksetzung.“



Die ältesten Büdneren in Besitz sind aller Wahrscheinlichkeit nach im Rahmen der ersten Periode der Büdneransetzung, d.h. in der Zeit von 1753 bis 1778 entstanden. In der Büdneren Nr.11 Müthel (heute Schweinoh) steht eine Eichentruhe aus dem Jahre 1753, die darauf schließen lässt, daß sie zur Mitgift gehörte, als die Büdneren gebaut wurde.

Bei den Umbauarbeiten der damaligen Schule (1961) wurde ein Stück von einem Zementrohr gefunden, auf dem die Jahreszahl 1770 eingeritzt war. Das Zementrohr führte wahrscheinlich vom Kuhstall aus als Abflußrohr ins Freie.

Die Schulstelle hatte den Status auch ackermäßig als Büdneren.

## Die domaniale Häuslerkolonisation

Die gesetzliche Grundlage bildet ein Zirkular von 1846 betreffend „Ansetzung von Häuslern oder von Tagelöhnern mit eigenem Haus.“ Durch dieses Zirkular sollte es „den Handwerkern und Tagelöhnern oder den Einliegern in den Domanialdörfern gestattet werden können, eigentümliche Häuser zu erbauen, ohne im übrigen ihr Verhältnis als Tagelöhner im mindesten zu ändern; mithin auch namentlich ohne sie in die Klasse der Büdner zu bringen.“ Die neue Klasse soll paßlich mit der Benennung „Häusler“ zu bezeichnen sein. Den Häuslern war nur eine jährliche Anerkennungsgebühr von 24 Schilling auferlegt. 1898 wurde das Normalmaß der Häuslerei zu 5 Ar für den Haus- und Hofplatz und zu 15 Ar für das Gartenland festgesetzt.

Ab 1907 erhielten die Häusler staatliche Geldmittel als Unterstützung, auch sollten ihnen bei der Errichtung der Gebäude Darlehen gewährt werden. Damit wurde der Erwerb von Häuslereien erleichtert.

## Die Häuslerbebauung in Besitz

Der Baubeginn von Häuslereien ist nach 1870 (zwischen 1875 und 1880) anzusetzen. Die ersten Häuslereien entstanden in der Meisterstraat (Timm Nr. 1 und Hillmer Nr. 2).

Es geht weiter auf dem Kattenswanz bis Heinrich Drinkgiem (Wille, heute Nerge). Hier wurde das Terrain zu niedrig. Dies ist noch heute ersichtlich: zwischen Wille und Hagemann fehlt die Wurt. (Bei späteren Hochwassern im Dorf wurde das zum Hindernis).

Die Baufortsetzung erfolgte dann auf dem Roggenhof. Auf der linken Seite wird von 1896 bis 1898 gebaut, wie auch in der Meisterstraat (Reinke und Busch).

Die Häuser auf dem Konsumdick werden in der Zeit von 1900 bis 1902 errichtet, außer der Häuslerei von W.Timm(Haase); diese wird erst 1924/25 gebaut.

A. Hillmer und H. Schlichting in der Meisterstraat und Hagemann und Mundt auf dem Kattenswanz entstehen etwa 1910 bis 1912. Es folgen die Häuser auf dem Roggenhof rechts. Sie werden 1924/25 errichtet. Die ersten drei Häuser auf dem Griesen Esel (Greve bis I. Kubat) und Bechump und Wöhl folgen 1928 bis 1930. Schließlich wird 1938 das Haus von A. Neumann und 1947 als letztes in der Reihe das Haus von W. Hinzmann (Liebig) errichtet.





Stempel N. N. 1874.

Wir Friedrich Franz  
von Gottes Gnaden  
Großherzog von Mecklenburg u.

Thun kund und geben hiermit zu wissen:

§ 1.

Wir überlassen dem *Lehrer* Herrn.

*Walden* *Walden*

zum erbpächterlichen Besitz und Genuß als Hofe Nr. 11. zu *Lupitz*

Amte *Leiznau* die in der Lage A.

verzeichneten Ländereien *am 27. 11. 1874. 47. 100. (171 1/2 1/4)*  
*mit Gehöft.*

§ 4.

Die Zuweisung der Erbpächtereigenschaft

durch Unser Amt *an dem am 1. September 1874.*

§ 6.

1. Erbpächter schuldet Unserer Cammer für Gebäude, Inventar, Easien und Ver-  
sicherungskosten laut zugelegter Liquidation zusammen *2478 Mk. 1/2.*

Darauf zahlt er bei der Zuweisung der Hofe *78 + 25.*

*Rest 4700 Mk.*

2. diese Capitalschuld von *20000 Mk. 1/2*  
wird für Unsere Cammer nach *6500 Mk. 1/2* und  
*13500 Mk. 1/2* welcher durch Eintragung auf den eignen  
Namen für den Erbpächter eingetragen werden, in das Grund- und Hypothekentuch  
auf Kosten des Erbpächters eingetragen.

Zur Urkunde alles Vorstehenden ist dieser Contract doppelt ausgefertigt,  
und das mit Unserm Handzettel und Cammer-Inselgel versehen Exemplar dem  
Erbpächter gegen Vollziehung und Rückgabe des zweiten Exemplars, bekräftigt.

Gegeben durch Unser Finanz-Ministerium,

Abtheilung für Verwaltung der Domänen und Forsten.

Schwerin, den *17. Januar 1874.*

*Friedrich Franz*  
*(K. M.) Minister*

Was beinhaltet die Ablösung?

Der Bauer wurde Eigentümer des Bodens, den er bearbeitete. Die feudalen Pflichten und Lasten konnten nur gegen hohe Entschädigung abgelöst werden. Die Regulierung war für alle Stellen möglich. Die Ablösesumme betrug den 18- bis 20-fachen Betrag des Jahreswertes der bisherigen Verpflichtungen des Bauern. Die bisherige Zeitpacht wurde in eine Erbpacht umgewandelt. Alle Bauern hatten nur die Wahl, entweder sich zu Erbpächtern machen zu lassen oder die Kündigung zu erhalten. Die neuen Erbpächter mußten die Hofwehren und die Einsaat kaufen. Den kleinen Bauern blieb die einzige Chance, sich ratenweise, das heißt in jährlichen Rentenzahlungen, loszukaufen. Zur Vorstellung einer Bauernwirtschaft mit totem und lebendem Inventar sei hier der Wortlaut eines Inventariums aus dem Jahre 1846 wiedergegeben. Es handelt sich hierbei um die Hofwehr, das heißt, was der Bauer haben mußte.

„Inventarium  
von der herrschaftlichen Hofwehr auf dem Gehöft Nr. ... zu Besitz

I Gebäude

- a Das Wohnhaus, bei der Domaniel Brandcaße versichert
- b Die Scheune daselbst versichert
- c Der Brunnen von Feldsteinen
- d gemeinschaftlich mit dem Inhaber des derzeitigen Gehöfts Nr. ... den Backofen von Mauersteinen mit Erddach.

## II Befriedigungen

Die Zaunbefriedigungen um Hufe und Garten mit den darin befindlichen Pforten, sowie die nebständige Begrabung der Hufenkoppel mit den Knicken darauf.

## III Vieh

4 Pferde, 6 Kühe, 4 Starcken, 1 Sau, 1 Borg, 2 Pölke, 4 Schafe, 6 Gänse, 5 Hühner

## IV Acker- und Hausgeräth

1 beschlagener Wagen mit nebständigem Zubehör von Unterbrettern, Ernte-, Dung- und Reiseleitern, Bindebäume, Vor und Hintermasten

4 Sielen mit Sattel, Zäumen, Halskoppel und Fahrleinen

1 Pflug mit nebständigem Zubehör

1 eiserne Egge und 2 hölzerne dito

1 Schneidelade mit Meißer

1 großer kupferner Kessel

2 Grapen, 2 Kesselhaken

2 Äxte und 2 Beile

1 Grabschaufel, 1 Schaufel

1 Hacke

2 Sensen mit Zubehör

2 Mistforken und ein Misthaken

2 Biertonnen

4 Stühle

4 hölzerne Teller und 4 hölzerne Löffel

1 Backtrog

1 Zuber mit eisernen Bändern

1 Volksbett, bestehend aus 1 Ober-, 1 Unterbett, 1 Pfuhl, 2 Kißen, 2 Heeden Bettlaken und

1 Ueberzug

4 Heeden Tischlaken

4 Heeden Handtücher

4 Kornsäcke

## V Feuerlöschgeräth

1 lederner Eimer, 1 Feuerhaken, 1 Leiter, 1 Leuchte

## VI

An Garten, Acker und Saatbestellung gehört allemal das zum herrschaftlichen Eigenthum, was zu hauswirthlicher Bestellung der jedesmaligen Hufenländereien erforderlich ist, so wie

## VII an Victualien und rauher Fourage

Der Bedarf zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft und zur hauswirthlichen Durchfütterung des interrimmäßigen Viehbesatzes bis zum nächsten Einschnitt.

Boizenburg, 26 Juni 1846

In fidem  
AmtsProtocollist"

Auch die Besitzer Bauern und Kossaten (Kätner) lösten sich ab. Unter der Botmäßigkeit des Großherzogs Friedrich Franz II. begann 1856 dieser Prozeß. Die Urkunden für die Besitzer Gehöftserben sind aus dem Jahre 1875 datiert.

Nach der Pachtversicherung des Großherzogs Friedrich Franz II. gehören den 18 Hauswirten und 8 Cossaten folgende Höfe (1856):

Hufe	Hauswirt	Cossat	gegenwärt. Inhaber
1	Marie Nielandt		Nielandt
2	Johann Wöhlke		Evers
3	Wilhelm Martens		Hennings
4	Franz Mundt		Mundt
5		Johann Dürkop	Simon (Bobzin)
6		Joachim Hennings	Flau
7		Johann Wöhlke	Pröhl
8		Hans Fielmann	Mundt
9		Franz Wöhlke	Bädker
10	Wilhelm Fielmann		Brunswick
11	Wilhelm Drinkgern		Wittig (abgerissen)
12	Johann H.W.Fielmann		E. Frank
13	Wilhelm Nielandt		Martens
14	Johann Wilhelm Drost, Schulze		Wegner
15	Franz Greve		Greve
16	Christ Trilk		Trilk
17	Hans Heinrich Schütt		Schütt
18	Joachim Heinrich Dittmer		Babbe (abgebrannt)
19	Heinrich Burmeister		Erdmann
20		Johann Drinkgern	Er. Drinkgiern
21		Heinrich Wöhlke	Wegner
22		Heinrich Rehr	Matuschek
23	Johann Drinkgern		Ew. Drinkgiern
24	Johann Konow		Zinn
25	Heinrich Fielmann		Kolloge
26	Christ. Hafemeister		Tottewitz

## Auswanderung aus Mecklenburg nach Amerika

Es war zu erwarten, daß die besitzlose Landbevölkerung auf die Schwierigkeiten ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage durch Auswanderungsbestrebungen reagieren würde, sobald Auslandsgebiete Möglichkeiten für eine bessere Zukunft boten. Diese Auswanderung nahm für das Land große Ausmaße an. Von 1850 bis 1890 wanderten aus Mecklenburg 146 456 Menschen aus, vor allem nach Übersee. An Hand alter Schulakten und -bücher können auch für Besitz in der Zeit von 1867 bis 1872 folgende Personen als Auswanderer nach Amerika nachgewiesen werden:

„Einlieger Franz Bonatz	am 12. Juni 1867	
Büdner Pagel	am 14. Mai 1868	
Einwohner H. Buck	am 03. Juni 1868	
Einwohner W. Rump	am 15. Juni 1870	
Einwohner J. Buck	am 15. Juni 1870	
Einwohner J. Wöhlke	am 15. Juni 1870	
Witwe Daß	am 15. Juni 1870	
Einwohner Joh. Griewe und Frau, Tochter, Sohn und Schwiegertochter	September 1872	
Wittve Schröder mit drei Söhnen (ein Sohn 1870)	am 11. November 1872	
Knecht Franz Buck und Frau und ein Mädchen (Kossat W. Wöhlkes Schwester)	Ostern 1872	
Einwohner Franz Wöhlcke und Frau und zwei Söhne	Ostern 1872	
Einlieger Johann Schröder und Schwiegervater Joachim Martens	Ostern 1872“	

(Ausriß aus dem Klassenbuch von 1865)

Vereinzel haben sich Nachfahren von ihnen mal wieder gemeldet. Was aus ihnen geworden ist, ist im wesentlichen nicht bekannt.

## Der erste Weltkrieg (1914 bis 1918)

Am 28. Juni 1914 verübten serbische Nationalisten in Sarajewo auf den österreichischen Thronfolger ein Attentat. Das gab den erwünschten Anlaß zum Krieg. Nach der ersten Kriegserklärung Österreich/Ungarn an Serbien wurden nun die Kriegsbündnisse wirksam. So erklärte am 1. August 1914 die deutsche Regierung Rußland und am 3. August Frankreich den Krieg. Am 1. August 1914 um 18.30 Uhr wurde die Mobilmachung verkündet. In einer Niederschrift aus jener Zeit heißt es:

„Am 2. August, dem ersten Mobilmachungstag, rückten die ersten nach ihren Gestellungs-orten ab. Die Eisenbahnzüge waren mit Gestellungspflichtigen überfüllt. Anlässlich der ersten

Siege im Westen herrschte in der Heimat eitel Freude und Begeisterung. Die Schulen hatten deshalb Schulfreiheit. Als sich der Krieg in die Länge zog, mußte die Heimat erhalten und Opfer bringen. Überall wurden Wintersachen gesammelt und angefertigt (wollene Strümpfe, Decken usw.). Ebenso wurden Geldsammlungen durchgeführt. Mit Kriegsabenden versuchte man die Bevölkerung, insbesondere die Jugend, für den Krieg zu begeistern bzw. den Feind noch verhaßter zu machen. Als 1915 Kaiser Wilhelms Geburtstag in der Kirche zu Blücher begangen wurde, war der Besitzer Kriegerverein zur Stelle.“

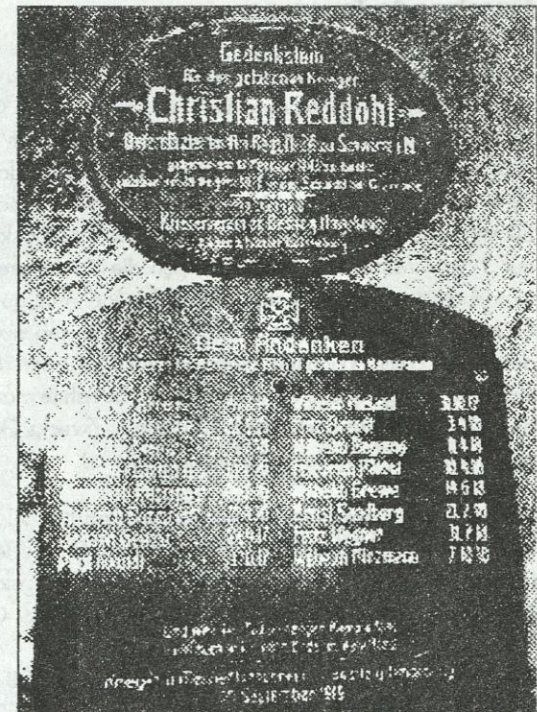
Im Herbst der Kriegsjahre 1915 und 1916 wurden auf den Feldern nicht eingebrachte Ähren von den Schulkindern aufgelesen. Der Erlös dafür ging an das Rote Kreuz. Der Lehrer Fust gab wegen Mangel an Assistenten Halbtagsunterricht. In der Kriegszeit wurden die Schulkinder von 11 Jahren an zur Hilfeleistung bei landwirtschaftlichen Arbeiten vielfach beurlaubt. Von Juni bis September 1917 wurden vielfach wegen Lebensmittelknappheit Großstadtkinder auf dem Lande aufgenommen. So kamen aus Hamburg 6 Kinder nach Besitz. 1914/15 hielt sich auch eine Familie Buttkewitz (7 Personen) aus Ostpreußen hier auf. 1916 war infolge des vielen Regens eine Mißernte in Roggen und Kartoffeln. Eine Rationierung der wichtigsten Nahrungsmittel war die Folge. Messing, Zinn und Kupfer wurden knapp, ebenso Gummi und Leder. Ab April 1918 wurde der Bahnverkehr eingeschränkt. Zu allem Unglück tritt ein früher Winter ein. Die Ernte der Hackfrüchte ist noch nicht beendet, die Aussaat noch nicht abgeschlossen.

### 1918 Waffenstillstand!

Dieser verlorene Krieg, den man wegen seiner Ausmaße den Weltkrieg nannte, brachte auch etlichen Besitzer Familien großes Leid.

Gefallen und verstorben waren: s. Gedenktafel Kriegergarten

Verwundete Besitzer Soldaten: Abel, Wilh. Dittmer, Joh. Hennings, Herm. Pries, Heinr. Reddöhl, Aug. Pohlmeier, Springborn.



Gedenktafel Kriegergarten

## Einsetzende Teuerung

Bereits während des Krieges begann sich die Verteuerung bemerkbar zu machen. 1916 stiegen die Lebensmittelpreise sehr spürbar an. Eine Gans kostete je Pfund 4 bis 5 Mark, ein Pfund Butter 2,50 Mark, Rindfleisch 1,80 bis 2 Mark. Eine Ente kostete 15 Mark. Mit dem Schuhzeug mußte man sehr sparsam sein, da das Leder immer knapper wurde. Für ein Paar Schuhe, die man sonst mit 14 bis 15 Mark bezahlte, betrug der Preis 28 bis 30 Mark. Auch Mangel an Seife trat überall ein. Stücke von sonst 50 Pfennig erhöhten sich auf 3 bis 4 Mark. Desgleichen stiegen die Kohlenpreise in die Höhe. Folge: die Schulen wurden zeitweise geschlossen. Die Stoffe und Anzüge waren sehr teuer. Anzüge von sonst 60 Mark kosteten jetzt das Doppelte. Fast alle gebrauchswichtigen Artikel stiegen auf den doppelten Preis. Wichtige Nahrungsmittel wurden öfters durch die Kreisbehörden für Volksernährung verteilt. Für einen Hering bezahlte man in den vier Kriegsjahren zuerst 18, dann 28, später 35 und zuletzt 40 Pfennig. Zwecks Gewinnung von Öl wurden Obstkerne gesammelt und viele Sonnenblumen gepflanzt.

In diesen Zeiten der allgemeinen Teuerung kaufte 1917 der Hamburger Schokoladenfabrikant Neumann-Reichardt das Dersener Gut und legte damit sein Geld in Sachwerten (Immobilien) an. Im Februar 1917 wurde das Goldgeld an die Reichsbank abgeliefert unter dem Motto „Gold in die Bank! Schwert in die Hand! Gut und Blut für's Vaterland!“

Im Jahre 1918 nahm die 1917 begonnene Teuerung weiter zu. Viele Städter kamen aufs Land. Auf Geld achtete man nicht so sehr. Hauptsache man hatte Lebensmittel. Auch die Löhne stiegen. Tagelöhner verdienten 2 400 Mark plus Naturaleinkommen (jährlich). Ein Knecht 800 bis 1 000 Mark bei voller Beköstigung. In den Städten kam es zu Hungerkrawallen. Diebstähle vermehrten sich. Andererseits nahm die inhaltlose Vergnügungssucht zu. Die Teuerung aber schreitet fort. Zum Beispiel kostet eine Gans 100 Mark, ein Paar Herrenstiefel 200 Mark.

## Die Inflation (bis 1923)

Ab 1920 nimmt die Geldentwertung (Inflation) immer unheimlichere Formen an. Das Beschlagen eines Pferdes kostet 80 Mark, ein Ferkel von 6 Wochen 150 bis 200 Mark, eine Kuh 4 000 und ein gutes Ackerpferd 22 000 Mark. Im Herbst eine weitere Steigerung. Ein Schlachtschwein kostet 3 000, eine Milchkuh 6 000, ein Herrenanzug 2 000 Mark. Zum Vergleich dazu: Lohn für Arbeiter auf dem Lande eine Mark für die Stunde. 1921 bekommen Dienstmädchen teilweise schon 2 000 Mark im Jahr. 1922: Ein Zentner Roggen 500 Mark, ein Mauerstein 1,50 Mark. Wiesenpacht für 100 Quadratruten für einen Schnitt kostet 4 000 Mark, Ferkel 1 700 Mark.

1923 höher geht die Inflation nicht mehr!



Wiesenpacht für 100 Quadratruten kostet	1,5 Millionen Mark
Briefporto am 01.09.	75 000 Mark
20.09.	250 000 Mark
05.11.	1 Milliarde Mark
26.11.	80 Milliarden Mark

Zum Abschluß dieses Abschnittes seien noch die Prüfungsergebnisse der Gemeindekasse für das Jahr 1923 angeführt:

Einnahme	192.219.857.548.981,- Mark
Ausgabe	121.408.519.354.962,- Mark
Kassenbestand	70.811.338.194.019,- Mark

Im November des gleichen Jahres wird die Rentenmark eingeführt. Für eine Billion Mark wurde eine Rentenmark ausgegeben. Damit war die Inflation beendet. Nicht aber ihre Folgen. Mitte 1923 nahm die Wirtschaftskrise in Deutschland große Ausmaße an. Die Kaufkraft der Bevölkerung war durch die Inflation dezimiert, die Löhne blieben weit hinter der Preisentwicklung zurück. Die Arbeitslosigkeit nahm sprunghaft zu. Zu dieser Zeit gab es auch in Besitz Arbeitlose. Das Gemeindebuchprotokoll vermerkt vom 18.09.1923:

*„Betreff Unterstützung der Arbeitslosen - es ist zur Zeit im Ort keine Arbeit, die Bedürftigkeit der Arbeitslosen ist örtlicherseits nicht festzustellen.“*

Am 03.11. wird gesagt, daß sich drei Arbeitslose gemeldet haben. Nach den sogenannten „Goldenen Zwanziger Jahren“ folgte dann ab 1929 die Weltwirtschaftskrise, die bis 1933 andauerte. In den Krisenjahren ging die industrielle Produktion um fast die Hälfte, die landwirtschaftliche Produktion um 31% zurück. 1932 war nur noch ein Drittel aller Arbeiter voll beschäftigt. Überall vermehrten sich Not und Bedrängnis auch der Landbevölkerung. Auch in unserer Gemeinde gab es zu dieser Zeit Arbeitslose.

Protokoll vom 18.02.1931: *„Ka. erhält keinen Zuschuß zur Krisenunterstützung“* und am 05.05. wird vermerkt, daß der Friseur Ko., der damals in Besitz wohnte, wöchentlich zwei Brote von der Gemeinde erhielt.

1932 am 15.12. gibt es vier Anträge auf Arbeitslosenunterstützung, von denen aber nur zwei berücksichtigt werden.

1933 am 07.01.: *„Die Beschwerde der Arbeitslosen wird abgelehnt. Notstandsarbeit soll nicht durchgeführt werden.“*

Es hatten also auch unsere Einwohner mehr oder minder hart mit den Erscheinungen und Folgen der Weltwirtschaftskrise zu tun.

- 22.08.: Erstes elektrisches Licht in Besitz.
- 1929 12.10.: Lehrer Siebrecht beantragt zwei neue Bänke.
- 1930 07.05.: Lehrerin Luise Stade stellt den Antrag auf Anschaffung eines Kleiderschranks, einer Wasserkanne, einer Wasserflasche und eines Nachteimers.
- 18.10.: Hans Hamann stellt den Antrag, die Kompetenzpacht von 25 RM auf 20 RM herunterzusetzen. Der Antrag wird abgelehnt.
- 29 000 RM vom Ministerium geliehene Gelder zum Deichbau.
- 1931 18.02.: Kau. bekommt keinen Zuschuß zur Krisenunterstützung.
- 05.05.: Friseur Ko. erhält wöchentlich zwei Brote von der Gemeinde. Die Sudenbrücke soll repariert werden.
- 30.10.: Für das Gemeindehaus sollen zwei gebrauchte Kachelöfen gekauft werden.
- 30.12.: Die Gemeinde hat eine Schuld von 22.114,23 RM.
- 1932 02.01.: Der Häusler Wilhelm Hinzmann Nr.6 wird Schulze.
- 16.08.: Dem Amthauptmann muß berichtet werden, daß die Gemeinde nicht zahlungsfähig ist.
- 13.09.: Sandberg und Bonatz werden Wehrleiter. Fr. Geick wird Einwohnerschulze.
- 26.11.: Jeder Ortsansässige ist berechtigt, in den Gewässern zu fischen und Körbe zu stellen.
- 15.12.: Vier Anträge auf Arbeitslosenunterstützung - zwei werden berücksichtigt.
- 1933 07.01.: Die Beschwerde der Arbeitslosen wird abgelehnt. Notstandsarbeit soll nicht durchgeführt werden.
- 27.04.: Bonatz wird Schulze.
- 12.06.: Fahnenstange und Hakenkreuzfahne für die Schule bewilligt.
- 21.08.: Arbeitsbeschaffung für den RAD in der Gemeinde (evtl. Deicherhöhung).
- Ab 1933/34 Beginn des „Kirchenkampfes“ zwischen Deutschen Christen und Bekennender Kirche. Dieser Kampf dehnt sich auch auf Besitz und Blücher aus. Hier handelt es sich insbesondere um die Pastoren von Dobbeler und Maercker, von denen jeder seine Anhänger hatte. 1936 wird von Dobbeler entlassen und Maercker hält privat in den Häusern Bibelstunden, weil er Redeverbot hat. In Blücher ist offiziell ein Pastor Bernd. Der offene Kirchenstreit wird praktisch damit beendet, daß Maercker und Bernd versetzt werden und nach Blücher Pastor Schopen kommt.
- 1934 08.03.: Anschaffung einer Motorspritze.
- 23.04.: Antrag des Lehrers Kutzbach auf Anschaffung eines alten Sofas und einer Kommode.
- 28.06.: Zum wiederholten Male steht im Protokollbuch: „...das weitere soll dem Gemeindevorstand überlassen bleiben.“
- 1935 noch immer fast 17 000 RM Schulden. Die Eintragungen im Protokollbuch werden immer weniger und eintöniger.
- 1938 05.09.: Ein Spritzenhaus soll gebaut werden.
- 1939 08.08.: Kurz vor Kriegsausbruch diskutiert die Besitzer Gemeindeversammlung einen Antrag des Häuslers H. betreffs Umtausch einer Wiese. Der Umtausch wurde einstimmig abgelehnt.“

## 1945 Der Krieg ist zu Ende

Am 08. Mai 1945 wurde die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet. Damit war der zweite Weltkrieg in Europa beendet. Der Krieg hatte vom deutschen Volk und den anderen beteiligten Völkern ungeheure Opfer gefordert. Er forderte 50 Millionen Tote und hinterließ 35 Millionen Kriegsversehrte. Das deutsche Volk verlor etwa 6 Millionen Menschen als Tote, darunter mehr als 600 000 Luftkriegsopfer. Groß waren auch die materiellen Schäden. Die Kriegsausgaben betragen nach Schätzungen 935 Milliarden Dollar. In Deutschland waren viele Städte und Dörfer, viele Werke und Anlagen durch den Luftkrieg verwüstet, Millionen Menschen obdachlos.

Nicht weniger schlimm war auch das geistige Erbe, das der Faschismus hinterlassen hatte. Unser Dorf hat in dieser furchtbaren Bilanz auch Verluste zu beklagen. Der Krieg war nicht spurlos vorübergegangen. In den letzten Apriltagen 1945 hatten amerikanische Truppenverbände das jenseitige Elbufer erreicht. Bevor sie übersetzten, beschossen sie die diesseitigen Dörfer mit schweren Waffen in der Annahme, hier seien noch deutsche Truppenkonzentrationen vorhanden. Sicherlich waren hier viele deutsche Soldaten, jedoch gab es kaum noch größere bewaffnete und intakte Militäreinheiten. Die deutsche Armee zeigte zu dieser Zeit bereits starke Auflösungserscheinungen.

Besitz wurde von amerikanischer Artillerie beschossen, die westlich der Elbe Stellung bezogen hatte. Noch heute kann man an vereinzelt Stellen, an Häusern und Mauern die Folgen des damaligen Beschlusses erkennen. Am 29. April 1945 wurden dadurch mehrere Häuser und Scheunen zerstört oder brannten nieder. So wurden Kolloges Scheune, das damals Martenssche Haus auf dem Konsumdeich und das Heikatenhaus Opfer dieses Beschlusses. Die Tochter von Ernst Drinkgiern, Emmi Kaune, starb an den Detonationsfolgen infolge eines Lungenrisses mit innerer Verblutung. Am 30. April stürzte ein im Luftkampf abgeschossenes deutsches Jagdflugzeug in den Stall des Elverschen Grundstücks ab.

In den Vormittagsstunden des 01. Mai 1945 zogen die amerikanischen Truppen in Besitz ein. Nachdem die ersten weitergezogen waren, kamen neue Besatzungseinheiten, die hier etliche Häuser requirierten. Ende Mai, Anfang Juni wurden die amerikanischen Truppen durch britische abgelöst. Das hing mit der Zonenaufgliederung Deutschlands zusammen. Diese Truppen blieben bis zum 22. Juni. Danach kam dieses Gebiet zur sowjetischen Besatzungszone.

Besitz hatte bei Kriegsende eine Einwohnerzahl von 415. Hiervon waren im Verlaufe des Krieges, das heißt von 1939 bis 1945, 94 zum Militär eingezogen bzw. dienstverpflichtet. Von diesen sind 28 gefallen bzw. verstorben. Außerdem verloren 6 weitere Personen im zivilen Bereich ihr Leben durch Bomben, Beschuß oder durch andere Umstände. (So wurde der Ehemann von Emmi Kaune in einem Bahnwärterhäuschen, wo er Dienst tat, von Russen erschossen, weil er sich wehrte, als sie ihm das Fahrrad stehlen wollten.)

Besonders schwer wurden die Familien vom Schicksal getroffen, die zwei ihrer Männer, Söhne oder Väter hergeben mußten. So die Familien E. Simon, Fr. Wegner, Kaune, Hagemann, Wöhlke und Ida Stebens.

## Gefallene aus Besitz

1. Willi Drinkgiern	21. Hermann Hagemann
2. Fritz Peters	22. Alfred Hagemann
3. Friedrich Bernfeldt	23. Wilhelm Häuser
4. Klaus Walter	24. Johannes Hinzmann
5. Gustav Triik	25. Walter Simon
6. Artur Drinkgiern	26. Otto Nielandt
7. Willi Dittmer	27. Willi Mundt
8. Willi Martens	28. Henry Kaune
9. Willi Frank	29. Karl Schuldt
10. Willi Vogt	30. Gerhard Brockmüller
11. Edo Wegner	31. Willi Sandberg
12. Franz Wegner	32. Emmi Kaune (durch Beschuß)
13. Eduard Zimmermann	33. Adolf Lüdmann
14. Franz Fielmann	34. Heinrich Rehr
15. Paul Frank	35. Hugo Kaune (verstorben)
16. Herbert Stebens	36. Franz Fielmann sen.
17. Hermann Stebens	37. Alfred Lehnhoff
18. Hermann Best	38. Hugo Iserloth
19. Hermann Wöhlcke	39. Arnold Dierßen
20. Günther Wöhlcke	40. Heinz Dierßen

Dieser Krieg brachte aber nicht nur der eingesessenen Bevölkerung Not und Leid. Noch schlimmer waren die ostdeutschen Gebiete betroffen, wo fanatische Faschisten geglaubt hatten, mit der Taktik der verbrannten Erde die vordringenden russischen Einheiten aufhalten zu können. Millionen Flüchtlinge bevölkerten die Landstraßen, wurden gejagt, hungrig und waren auf der Suche nach einem neuen Obdach. Diesen Menschen hatte der Krieg alles genommen. Etliche von ihnen fanden auch in unserem Dorf eine Zufluchtstätte. Ein Teil dieser Flüchtlinge - später kamen die Umsiedler hinzu - zog nach kurzem Aufenthalt weiter, andere blieben hier. Im Mai 1945 waren hier 76 Umsiedler registriert. Diese Zahl hat sich im Verlauf der nächsten Jahre bis Mitte 1947 wesentlich erhöht. Zum genannten Zeitpunkt hatten wir 238 Umsiedler zu verzeichnen. Wo kamen diese Menschen her? Aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, dem Sudetengau, aus der Mark und sogar aus Berlin. Was brachten sie mit? Die meisten hatten nichts, außer dem, was sie auf dem Leib trugen. Andere hatten ihre kleine Habe auf Wagen oder Karren verladen oder in Koffern und Kartons verpackt. Nackt und bloß standen sie vor dem Nichts. Manchen fehlte der Mut zum Leben oder der Glaube an die Menschlichkeit. Abgestumpft durch die Erlebnisse des Krieges und von den Wirrnissen der vergangenen Tage und Wochen vegetierten sie dahin. Doch nun waren die Bombennächte vorbei. Das Ende des Krieges bedeutete zugleich den Beginn einer neuen Zeit. Nach den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens wurde Deutschland in vier Besatzungszonen eingeteilt. Für die Verwaltung, aber auch für die zukünftige Entwicklung der östlichen Besatzungszone war die sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) verantwortlich.

**Becheinigung!**

Herr W. Sandberg, geb. am 19. August 1891, ist berechtigt, sein Fahrrad zu benutzen.

Das Fahrrad darf ihm nicht abgenommen werden.



Boizenburg / Elbe,  
1.10.1945.

Der Bürgermeister:  
(Ortsangehöriger.)

*Удостоверение  
г-на В. Зандберга, родившегося 19 августа 1891, в том, что он имеет право пользоваться своим велосипедом, которого не разрешают отобрать.*

*Boizenburg/Elbe  
1.10.1945.*

*Директор уполномочен  
местной милиции*

**Выдача продуктов питания  
только по карточкам и с  
уплатой денег**

Ausgabe von Lebensmitteln.

Darf nur gegen Bescheinigung oder - zugunsten wird Gegenleistung erfolgen.

Landratsamt  
Boizenburg, den 14. 10. 1945.

Traufträge:





Das Leben ging weiter. Vieles mußte organisiert oder neu geschaffen werden. Die Hinterlassenschaft des Faschismus mußte überwunden werden. Fortschrittlich denkende Menschen waren die ersten, die das Neue errichten halfen: es waren Sozialdemokraten, Kommunisten und Mitglieder der im Herbst 1946 gebildeten CDU-Ortsgruppe.

Die Schaffung neuer Verwaltungsorgane war ein „demokratischer“ Akt, der von der Besatzungsmacht zuerst gesteuert, später bestätigt wurde. In unserer Gemeinde behielt zunächst der alte Bürgermeister, Wilhelm Bonatz, das Amt inne. In den Herbstwahlen von 1946 war der alte Bürgermeister wieder aufgestellt worden. Doch die Bestätigung von der sowjetischen Kreiskommandantur blieb versagt. Es wurde der Kommunist Hans Hamann an die Stelle von Wilhelm Bonatz gesetzt. Ernst Best war Vorsitzender der Gemeindevertretung, Wilhelm Hagemann und Heinrich Pries waren Gemeinderäte. Für kurze Zeit (1950/51) war Willi Lienkamp und seit Mai 1951 Werner Hillmer Bürgermeister unserer Gemeinde. Es wurden Kommissionen gebildet. Sie sollten eine Möglichkeit sein, breite Kreise der Bevölkerung in die Mitarbeit mit einzubeziehen. Diese Kommissionen standen aber im wesentlichen nur auf dem Papier.

Zu den brennendsten Fragen, die nach Kriegsende gelöst werden mußten, zählte die Agrarfrage. Es mußte der Kampf gegen den Hunger aufgenommen werden. 1946 wurde die Bodenreform durchgeführt. In unserer Gemeinde wurde sie nicht sehr spürbar. Es gab ja keinen Großgrundbesitz im eigentlichen Sinne. Dennoch wurden einige Ländereien und Wiesen an solche Betriebe aufgeteilt, die bereits Eigentum hatten (Häusler und Büdner). Neubauern gab es nicht. Es fielen vom ehemaligen Gut Blücher, dessen Besitzer bis 1945 „von der Alten“ aus Hannover-Linden und dessen Pächter „von der Decken“ hieß, ein Teil vom „Osterfeld“ (18 ha) und „Helmshoop“ (9 ha) an Besitz. Osterfeld wurde auf 13 Betriebe aufgeteilt.

Die Wiesen hinter dem Burgsee gehörten zum Gut Goldenbow, dessen Besitzer von Bülow war. Dieses Gut hatte diese Wiesen zur Rinderaufzucht und zur Rauhfuttergewinnung genutzt. In früheren Zeiten (Ende vorigen, Anfang dieses Jahrhunderts) hatten die Eigentümer des Hofes Goldenbow in Besitz auf dem Roggenhof eine Scheune gebaut. Diese brannte 1910 ab und wurde nicht wieder errichtet. Besagte Wiesen, die früher einmal von Timkenberg abgekauft waren, fielen 1945 ebenfalls unter die Bodenreform. Die Fläche beträgt rund 28ha. Sie wurde aufgeteilt auf kleine Betriebe, die schon eigenen Grund und Boden hatten. Es entstanden 65mal 0,43 ha-Parzellen. Häusler und Büdner wurden die Eigentümer.

In diesem Zusammenhang wurde im Zuge der Flurbereinigung und Ländereienrückgabe einiges hinsichtlich des Besitzes in unserer Feldmark verändert. Am 03.06.1952 mußte die Gemeinde die Parzelle 38 in der Größe von 5,7 ha, bestanden mit Wald, an die Forst abtreten. Andererseits sind ab 01.01.1955 die Forstwiesen in der Größe von 12,2598 ha, die bisher Eigentum der Forst waren, in das Eigentum der Gemeinde übergegangen. Mit gleicher Verfügung ist der Weg von Besitz nach Preten (heutige Straße an der Krainke) bis zur Pretener Feldmarksgrenze Gemeindeeigentum geworden.

## Die Landwirtschaft in unserer Gemeinde nach 1945

Die Bodenreform war der erste Schritt gewesen, die Verhältnisse in der Landwirtschaft zu verändern. Unter den damaligen gesellschaftlichen Bedingungen wurde eine neue Form, vor allem bezüglich des Eigentums gefunden. Großbetriebe, in denen die Technik rationell eingesetzt werden konnte, sollten an die Stelle der bisherigen treten. So wurden die Voraussetzungen staatlicherseits getroffen, um dann den Schritt zur Großproduktion zu gehen: Einrichtung von „Maschinen-Ausleih-Stationen“ (MAS), von „Volkseigenen Erfassungs- und Aufkaufbetrieben“ (VEAB) und über die Pflichtablieferung hinausgehende „freie Spitzen“.

Als Vorläufer der Genossenschaft entstand im Herbst 1952 ein „Örtlicher Landwirtschaftlicher Betrieb“ (ÖLB). Er wurde staatlicherseits aus Betrieben gebildet, die ohne Bewirtschafter waren und aus solchen Betrieben, die ihr staatliches Ablieferungssoll nicht erfüllen konnten, weil es ihnen zum Beispiel an Arbeitskräften fehlte. Hierzu gehörten die Betriebe Brockmüller, Joh. Drinkgiern, Wilh. Dittmer, W. Bonatz, P. Frank und die Büdnerie Hinzmann. Es wurde eine Fläche von 97,90 ha bewirtschaftet.

In den Wintermonaten 1952/53 hatte eine Reihe von Versammlungen stattgefunden. Dabei ging es um die Bildung von Genossenschaften. Im Ergebnis dieser Aussprachen wurde im März 1953 die „Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft“ (LPG) „Kurt Bürger“ gegründet. Ihr gehörten 21 Mitglieder an. Diese bewirtschafteten eine Nutzfläche von 163 ha. Die Mitglieder und die Fläche des ÖLB wurden mit übernommen. Der Viehbestand war damals sehr gering: er bestand aus 10 Pferden, 53 Rindern, 65 Schweinen, 7 Schafen, 6 Hühnern und einem Hahn. Der Gesamtwert der Genossenschaft betrug 53.730 DM. Vorsitzender war der Schlosser Paul Ritzmann.

1953 und 1954 war die Genossenschaft noch sehr ungefestigt. In diesen Jahren werden neue Mitglieder aufgenommen, andererseits treten auch immer wieder welche aus. Am Jahresende 1953 gab es 37 Mitglieder. Die Betriebsfläche belief sich auf 158,7 ha. Von dieser Fläche wurden folgende Erträge erzielt: 653 dt Getreide, 530 dt Kartoffeln, 75 dt Rüben. Diese niedrigen Ergebnisse riefen natürlich Futterschwierigkeiten hervor. Im Herbst/Winter 1953/54 verendeten 34 Rinder, zumeist Milchkühe, und 11 Schweine. Auch die Produktion 1954 war noch niedrig, z.B. Winterroggen 17 dt/ha, Hafer 30 dt/ha, Kartoffeln 65 dt/ha, Hackfrüchte 100 dt/ha. Bei tierischen Produkten gab es folgende Ergebnisse: Rind 56 dt, Milch 17 600 kg, Schwein 23 dt, Eier 2.900 Stück. 1955/56 zeigte sich eine allmähliche, in den Jahren 1957 bis 1959 eine deutliche Aufwärtsentwicklung. Das vorhandene Ackerland und die Weiden und Wiesen - 1959 waren es 168 ha Acker und 282 ha Grünland - wurden intensiver genutzt.

Erstmals konnten 1957 die Pläne übererfüllt werden. Für die Arbeitseinheit (AE) wurden 8,- DM ausgezahlt. In dieser Zeit wurde der MTS-Stützpunkt in Besitz eingerichtet. Dies wirkte sich positiv auf die Produktion aus, da viele Traktoristen aus unserem Dorf kamen und nun in der hiesigen LPG arbeiteten. Ende 1959/Anfang 1960 gehörten zur Genossenschaft 447,71 ha landwirtschaftliche Nutzfläche; an Viehbestand war vorhanden: 8 Pferde, 171 Rinder, 186 Schweine. 29 Mitglieder arbeiteten in der LPG.

1960 - das Jahr des vollgenossenschaftlichen Dorfes.

Wer nicht freiwillig Mitglied in der LPG werden wollte, der wurde so lange und so gründlich agitiert, bis er die Beitrittserklärung unterschrieb. In der Regel waren es die Bauern, deren Wirtschaften am besten in Ordnung waren, die als letzte in die LPG eintraten. Den meisten war ohnehin bis dahin die Existenz schwer gemacht worden. Ab Juni 1960 wurde die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche von Besitz genossenschaftlich bewirtschaftet. Es existierte nur eine LPG Typ III.

Doch es gab auch Rückschläge:

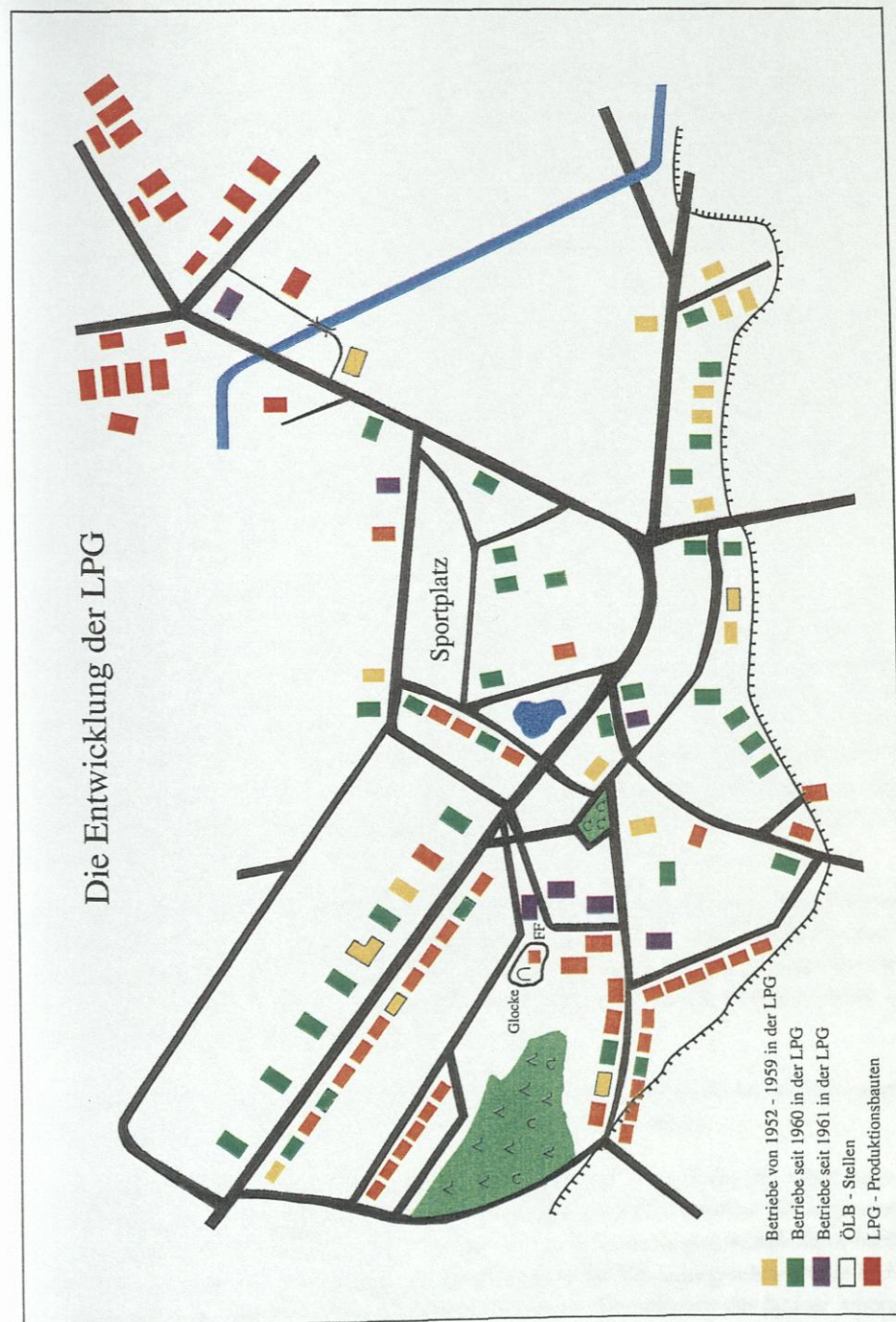
- Von 1964 bis 1969 wurde in der Genossenschaft die landwirtschaftliche Produktion durch Hochwasser, Hagelschlag und Stau des Elbehochwassers auf insgesamt 1.414 ha totalgeschädigt. Von der Versicherung wurde eine Versicherungssumme von 700.000 DM an die LPG ausgezahlt.
- Am 25. Juli 1967 brannte der offene Bergeraum mit 5.000 dt Heu durch Selbstentzündung ab. Ein Schaden von 167.000 Mark.

Diese angeführten Rückschläge wirkten sich hemmend auf die gesamte landwirtschaftliche Produktion und die weitere Entwicklung aus. Ab 1960 hatte die LPG einen Tbc-freien Rinderbestand, und ab 1973 verfügte sie auch über einen bangfreien Tierbestand. Hierzu waren erhebliche Aufwendungen erforderlich. Von 1970 bis 1971 wurde in der Genossenschaft die Flumelioration durchgeführt. Diese kostete 2 Millionen Mark, davon trug der Staat 60%.

Bis 1975 schloß sich die Mehrzahl der auf Pflanzenproduktion spezialisierten LPG zu „Kooperativen Abteilungen Pflanzenproduktion“ (KAP) zusammen. Sie wirkten eng mit den „Agrochemischen Zentren“ (ACZ) und den „Kreisbetrieben für Landtechnik“ (KfL) zusammen. Ab 1968 entwickelten sich die kooperativen Beziehungen zwischen den Genossenschaften Bennin, Bengerstorf, Tessin-Kuhlenfeld, Neu Gülze und Besitz. Die landwirtschaftliche Nutzfläche dieser Genossenschaften betrug 5.860 ha. Zuerst waren gemeinsame Einsätze der Technik in der Kartoffelernte, der Futterproduktion und der Getreideernte der Inhalt der kooperativen Arbeit. Aus diesen kooperativen Beziehungen entstand dann ab 01.01.1975 die „Kooperative Abteilung Pflanzenproduktion“ (KAP) Tessin-Kuhlenfeld. Leiter der KAP war Heinrich Meyer.

Mit Wirkung vom 31.12.1991 gibt es keine KAP und keine LPG mehr.

## Die Entwicklung der LPG



Es hat sich also bewahrheitet, seitdem der Deich verstärkt und erhöht wurde, seitdem umfangreiche wasserwirtschaftliche Schutzmaßnahmen durchgeführt worden sind und im oberen Lauf der Elbe und ihrer Nebenflüsse Stauseen und -becken gebaut wurden, haben wir zwar noch Hochwasser gehabt, aber keine verheerenden Überschwemmungen mehr erlebt. Dennoch müssen wir weiter mit dem Wasser und damit auch mit dem Hochwasser leben.

## Deichbau

Besitz hatte seit eh und je mit dem Hochwasser zu tun. Die Einwohner konnten sich, ihre Habe und ihre Felder nur dadurch schützen, daß sie versuchten, das Wasser durch Deiche zurückzuhalten. Seit etwa 200 Jahren werden bei uns Wasserschutzmaßnahmen betrieben. Außerdem bauten die Menschen ihre Häuser auf Warften oder Waurten, das sind künstlich aufgeworfene Erdaufschüttungen. Die vor etwa 200 Jahren errichteten Deiche waren sicherlich naturgemäß nicht mächtig genug, die großen Wassermassen aufzuhalten. Dennoch war das Deichsystem wohldurchdacht und wirksam. Durch die Schaffung dieser älteren Deichsysteme kommt es, daß wir noch heute in der Besitzer Feldmark und im Ort mit einiger Phantasie die Überreste verschiedener Deiche erkennen können. 1900 wurde unser Deich erst mit dem von Dammereetz neu gebauten Deich vereinigt. Vorher verlief er entlang der Dammereetz Grenz, Dammereetz Weg (Käterkegel), durch die Rense bis zur Kuhlenfelder Grenze, entlang der Grenze bis zum Weg Besitz - Kuhlenfeld (heutige Straße, wobei gleichzeitig der Weg auch der Deich war). Somit war die gesamte Besitzer Feldmark, östlich und nördlich der Sude eingedeicht. Dieser Deich war vorgesehen für das Sommerhochwasser. Der Winterdeich verlief durch die Rense einmal zur Kuhlenfelder Grenze und zum anderen über den „Hilgenborg“ durchs Dorf. Beim Bau des Dammereetz Deiches wurde auch gleichzeitig der Besitzer Sommerdeich erhöht. Damit wurde der Winterdeich hinfällig. 1900/01 wurde der Deich, wie schon gesagt, mit dem Dammereetz Deich vereinigt. Er wurde bedeutend verstärkt. Durch Hochwasser entstanden mehrere Deichbrüche, weil der Deich zu dicht am Profener Grenzgraben lag und nicht stabil genug war. So wurde am 20.09.1925 beschlossen, den Deich auf höheres Gelände umzulegen.

Am 03.10.1925 wird vom Ministerium eine Anleihe in Höhe von 24.000 Mark angefordert. Der Deich wurde nun vom Grenzgraben weg zurückgelegt. 1926 wird diese noch nicht vollendete Arbeit von einem Sommerhochwasser gestört. 1926/27 wird weitergearbeitet und die Schäden ausgebessert. Zum Deichbau wird der Boden des alten Deiches genommen. Durch die vom Hochwasser entstandenen neuen Schäden wurde mehr Geld benötigt. Deshalb nimmt die Gemeinde 1930 abermals 5.000 Mark Anleihe auf. Somit besteht eine Gesamtschuld von 29.000 Mark.

1932 wurde am Deich bei „Drewelands“ das erste Schöpfwerk mit zwei Elektropumpen gebaut. Durch die fortwährend sich wiederholenden Deichbrüche war es notwendig geworden, den Deich zu verstärken. Auch mußte er erhöht werden. Hinzu kam, daß er teilweise umgelegt werden mußte, um eine direkte Verbindung von Brahlstorf über Besitz bis Blücher herzustellen. Sicherlich wäre das auch schon früher nötig gewesen.

Wenn die Bürger einer Gemeinde vor dem nassen Element Schutz haben wollten, dann mußten sie Schulden auf sich laden. Nach 1945 ging man das Problem Wasserschutz erneut an. 1945 wurde ein Wasserwirtschaftsverband der Sude-Krainke-Schaale-Anlieger gegründet. Es waren dies die Gemeinden Dersenow, Dammereetz, Besitz und Blücher.



Deichschau in Blücher

Verbandsleiter für die Orte Besitz und Blücher wurde Willi Sandberg. Dieser Verband beschloß 1948 den Neubau des Deiches mit Unterstützung der damaligen Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern. Die Landesregierung gab Kredite. Die alten Schulden wurden erlassen. Ein Teil der Kosten mußte vom Verband getragen werden, der diese Gelder durch Umlage einforderte. 1948 wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Angefangen wurde in Besitz. Die Arbeiten erfolgten nach beiden Richtungen: nach Brahlstorf zu und in Richtung Blücher. Die Höhe des neuen Deiches beträgt zwischen 10 und 11 m über NN. Beendet wurde dieser Bau 1953. Der Deich wurde so stark und hoch gebaut, daß nach menschlichem Ermessen keine Brüche mehr erfolgen können. Außerdem müssen wir in heutiger Zeit bedenken, daß ein ganz anderes, technisch viel weiter entwickeltes Wasserschutzsystem vorhanden ist, und demzufolge wohl nie mehr Hochwasserkatastrophen für uns zu befürchten sind, wie sie in den vergangenen Zeiten häufig und fast selbstverständlich auftraten.

Im Zuge des Deichbaus wurden eine Reihe von Entwässerungsmaßnahmen durchgeführt. So wurden verschiedene Gräben neu gezogen und bestehende verbessert und erweitert, unter anderem die „Tucht“ und das Staubecken an der Dammereetz Grenz. Dort wurde auch das neue Schöpfwerk Dammereetz gebaut. Es hat zwei Dieselpumpen. Der letzte

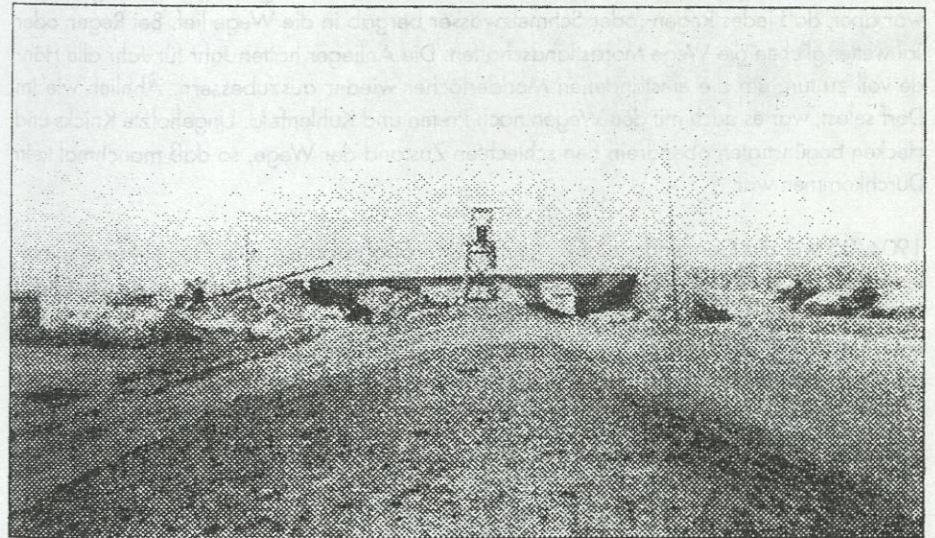
auch das neue Schöpfwerk Dammereetz gebaut. Es hat zwei Dieselpumpen. Der letzte Deichbau erfolgte vom Herbst 1959 bis zum Herbst 1960. In Geesthacht wurde eine Staustufe in die Elbe eingebaut. Da die Annahme bestand, daß dadurch in den Nebenflußgebieten der Elbe viele Tausend Hektar Land, besonders Grünland, vom Hochwasser bedroht seien, wurden Maßnahmen eingeleitet, um dieses Gebiet durch neue Deiche und Pumpwerke zu schützen. Unter diese Maßnahmen fiel auch der Deichbau und die Errichtung von Pumpwerken an der Sude.

Zunächst begann man im Herbst 1959 mit dem Bau des Deiches. Große Maschinen wurden dabei eingesetzt.



Die Arbeit ging zügig voran. So konnte der rund 4 km lange Deich mit seinen Auf- und Überfahrten schon im Herbst 1960 in seinen wichtigsten Teilen fertiggestellt werden. Bei dieser Aktion wurde auch die Krainke umgelegt. Sie bekam in etwa ihren alten Lauf vor dem Oberholz wieder. Dabei wurde eine neue Betonbrücke über den neuen Krainkelauf gebaut. Bei den Erdarbeiten am Deich wurden die alte slawische Siedlung „Körchow“ und die slawische Burgwallanlage am Burgsee fast vollständig zerstört bzw. abgetragen. Der bisherige Krainkelauf dient nun gemeinsam mit dem Burgsee, der durch einen Durchstich mit der Krainke verbunden wurde, als Aufnahmebecken für Schmelz-, Regen- und Stauwasser. Die alte Krainke hat mit der Sude nur noch durch das Schöpfwerk Verbindung. Dieses gehört zu einem größeren System von Schöpfwerken, von denen je eins in Preten, in Niendorf, in Timkenberg, in Blücher und in Besitz steht. Unser Schöpfwerk ist ausgestattet mit drei E-Pumpen, die von Boizenburg aus zentral gesteuert und bedient werden. Zu diesem Zweck wurde eine neue Überlandleitung gebaut, die gleichzeitig zum alten Pump haus („Drewerlands“) führt. Diese Anlage wurde im wesentlichen 1962 fertiggestellt.

Beim Bau des Deiches erneuerte man gleichzeitig den Weg vom Dorf zur Sudebrücke. Ein Damm wurde aufgeschüttet und gleich hinter dem Dorf ein Siel eingebaut. Der Damm hat die gleiche Höhe wie der Ortsdeich und die Sudebrücke. Der Boden für den Deich und den Damm wurde aus Bätkers „Hilgenberg“ und aus dem „Bullenhof“ entnommen. Die Kuhle in Bätkers „Hilgenberg“ sollte zu einem Schießstand ausgebaut werden, was aber scheiterte, da das Grundwasser zu hoch war. Die Kuhle im „Bullenhof“ ist inzwischen ebenfalls zugefahren worden. Durch die Wasserschutzmaßnahmen der Jahre 1959/60 wurde bewirkt, daß alles Land hinter dem neuen Deich normalerweise wasserfrei ist. Somit sind unserer Landwirtschaft hunderte Hektar Acker und Grünland für die Nutzung sichergestellt worden.



Deichbau an der Sudebrücke bei Besitz

## Straßenbau

Die Straßenverhältnisse im alten Mecklenburg waren im allgemeinen katastrophal. Weit schlimmer noch als üblich, war es hier in unserer Ecke. Wir lagen direkt an der Landesgrenze zu Niedersachsen bzw. Hannover. Und dort hinein eine Straße zu bauen, lag nicht im Interesse der damaligen mecklenburgischen bzw. hannoverschen Regierung. Außerdem hatten die herrschenden Kreise andere Sorgen.

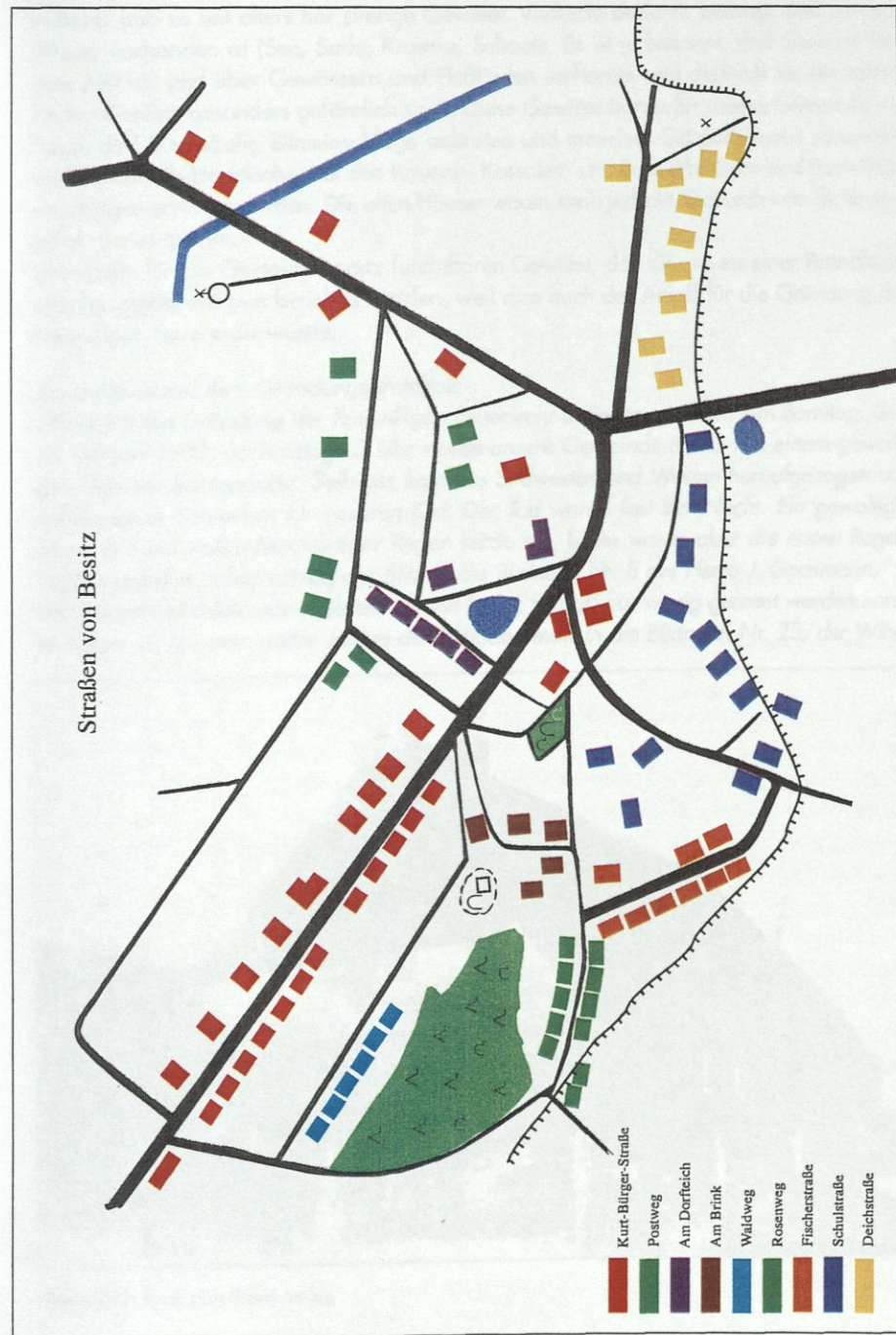
Für die Gemeinde Besitz gab es andere, vordringlichere Aufgaben: den Deichbau. Dieses Projekt erforderte große Summen. So stand zunächst der Bau einer festen Straße zurück. Dabei war eine feste Straße genauso notwendig wie die Deiche. Wer sich in unserem Dorf auskennt, hat festgestellt, daß fast alle Häuser auf einer Erhöhung stehen. Die Folge davon war aber, daß jedes Regen- oder Schmelzwasser bergab in die Wege lief. Bei Regen oder Tauwetter glichen die Wege Morastlandschaften. Die Anlieger hatten Jahr für Jahr alle Hände voll zu tun, um die entstandenen Modderlöcher wieder auszubessern. Ähnlich wie im Dorf selbst, war es auch mit den Wegen nach Preten und Kühlenfeld. Ungeholzte Knicks und Hecken begünstigten obendrein den schlechten Zustand der Wege, so daß manchmal kein Durchkommen war.

1904/05 will die Gemeinde zum erstenmal eine Straße bauen. Die Gemeindeversammlung hatte einem Projekt zugestimmt, wonach eine Straße von Besitz über Kühlenfeld nach Tessin führen sollte. Die Chaussee war bereits projektiert und nivelliert. Da ereignete sich ein Unglücksfall: Dem Bauern Wilhelm Martens ging auf Grund eines vorbeifahrenden Autos ein Pferdegespann durch. Er verlor dabei einen Arm. Da man befürchtete, der zunehmende Durchgangsverkehr könne die Ursache weiterer Unfälle werden, wurde der Bau der Straße unterbrochen. Die Gemeindevertretung nahm den Antrag bzw. Beschluß zurück.

1925 ist der Straßenbau noch einmal im Gespräch, jedoch wird der Deichbau vorgezogen. So blieb er dann zunächst wieder nach. Im Herbst 1952 wurde der Weg nach Kühlenfeld mit Schlacke befestigt (Abfall aus den Fliesenwerken Boizenburg). Eine endgültige Veränderung der Zustände tritt erst 1963 ein. Der Bau einer Straße von Blücher über Besitz nach Kühlenfeld wurde beschlossen und fertiggestellt. Im Oktober 1963 erfolgte die Einweihung der neuen Straße. Schon 1959/60 bei der Krainkeregulierung war eine Betonbrücke über die Krainke gebaut worden. 1967 wurde ein weiteres Problem der Gemeinde gelöst: es wurde eine feste Brücke über die Sude errichtet. Die alte Konstruktion aus Holzbohlen auf gemauerten Stützpfählern hatte der Gemeinde ständig Kopfschmerzen bereitet, weil sie der gewachsenen Fahrzeug- und Landtechnik nicht mehr standhielt.

1969 beginnt der Bau einer festen Straße von Besitz nach Preten. Besitz tritt für eine bergadigte Streckenführung ein. Anders dagegen Preten. Es besteht darauf, daß die feste Straße die Streckenführung des alten Landweges auf Pretener Gebiet bekommt. Dadurch wird sie sehr kurvenreich.

Im gleichen Zusammenhang wird im Ort der Bau von zwei festen Ortstraßen vorgenommen. Die eine führt ins Bauernende, die zweite fast bis zur ehemaligen Schule. Damit ist auch innerhalb der Gemeinde ein Teil des Straßenproblems gelöst.

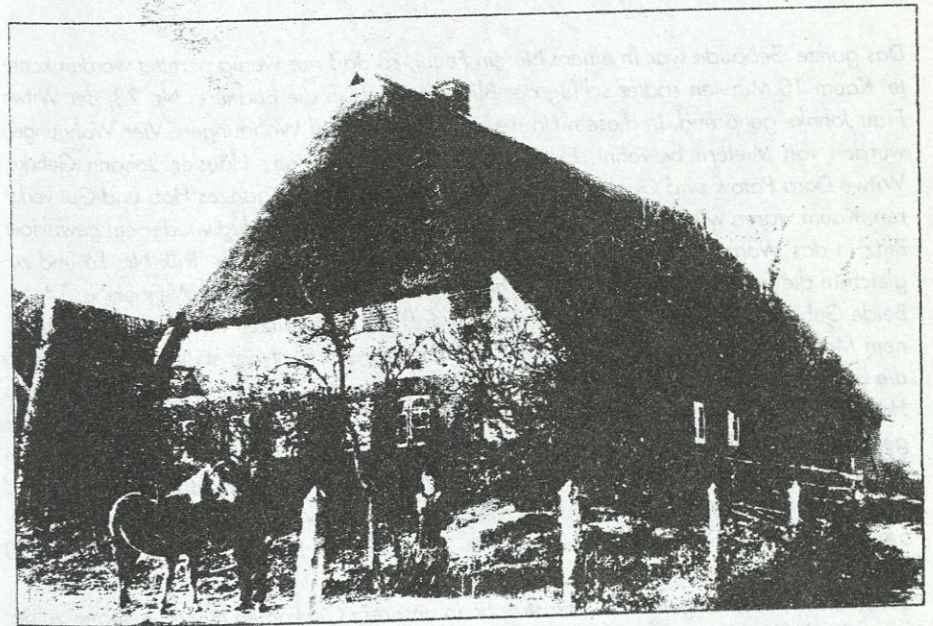


In Besitz gab es seit alters her strenge Gewitter. Vielleicht dadurch bedingt, daß hier viel Wasser vorhanden ist (See, Sude, Krainke, Schaale. Es ist ja bekannt, daß Gewitter längere Zeit vor und über Gewässern und Flußläufen verharren und dadurch für die betreffenden Gebiete besonders gefährlich sind.) Diese Gewitter hatten für unsere Gemeinde zur Folge, daß hier häufig Blitzeinschläge auftraten und mancher Gebäudebrand verursacht wurde. Fast alle Harddächer bei den Bauern-, Kossaten- und Büdnerhäusern sind nach Blitzeinschlägen errichtet worden. Die alten Häuser waren strohgedeckt. Dadurch war die Brandgefahr umso größer.

Von einem für die Gemeinde ganz furchtbaren Gewitter, das für uns zu einer Brandkatastrophe wurde, soll nun berichtet werden, weil dies auch der Anlaß für die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr wurde.

Abschriftlich aus dem Gründungsprotokoll:

*„Wodurch die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr in Besitz geschah! Am Sonntag, dem 21. August 1932, nachmittags 3 Uhr wurde unsere Gemeinde Besitz von einem gewaltigen Gewitter heimgesucht. Selbiges kam aus Südwesten und Westen heraufgezogen und bildete einen Schrecken für unseren Ort. Der Tag wurde fast zur Nacht. Ein gewaltiger Sturm und ein wolkenbruchartiger Regen setzte ein, kaum waren aber die ersten Regentropfen gefallen, schon schlug der Blitz in die Büdnerlei Nr. 8 des Herrn J. Goosmann.“*  
*Das ganze Gebäude war in einem Nu ein Feuer, so daß nur wenig gerettet werden konnte. Kaum 10 Minuten später schlug der Blitz abermals in die Büdnerlei Nr. 23, der Witwe*



Büdnerlei Nr. 8 vor dem Blitzeinschlag



Bäckerei Nr. 8 nach dem Blitzeinschlag

Das ganze Gebäude war in einem Nu ein Feuer, so daß nur wenig gerettet werden konnte. Kaum 10 Minuten später schlug der Blitz abermals in die Bäckerei Nr. 23, der Witwe Frau Jahnke gehörend. In diesem Hause befinden sich fünf Wohnungen. Vier Wohnungen wurden von Mietern bewohnt. Es sind dies die Herren Franz Häusler, Johann Gehrke, Witwe Dora Pätow und Georg Frenz, welche fast sämtlich ihr ganzes Hab und Gut verloren. Kaum waren wieder 10 bis 15 Minuten verflossen, dann schlug wieder ein gewaltiger Blitz in das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Hofbesitzers Wilh. Trilk Nr. 16 und zugleich in die voll mit Korn angefüllte Scheune des Hofbesitzers Herm. Wegner Nr. 14. Beide Gebäude brannten sofort lichterloh, so daß der Hofbesitzer W. Trilk Nr. 16 von seinem Mobilar nichts mehr retten konnte. Von der Scheune H. Wegners wurden dann noch die beiden voll mit Futter gefüllten Scheunen der Hofbesitzer W. Greve Nr. 15 und die des Hofbesitzers W. Trilk (Nr. 16) in Brand gesetzt, so daß der Hofbesitzer W. Trilk von seiner gesamten Ernte nichts übrigbehielt. Nur dem Umstand ist es zu verdanken, daß sich in dem Moment, wo die Scheune des Hofbesitzers W. Trilk Nr. 16 Feuer gefaßt hatte, der Wind drehte und entgegengesetzte Richtung kam. Sonst wären die Gehöfte W. Schütt, Hofbesitzer Nr. 17, Joh. Drinkgiern, Hofbesitzer Nr. 21 und Herm. Drinkgiern, Hofbesitzer Nr. 20 auch vom Feuer ergriffen.

Nach dieser oben angeführten Katastrophe in unserem Ort kamen mehrere Herren zu der Ansicht, daß es doch nötig erschien, eine Feuerwehr zu bilden. Worauf W. Sandberg am

24. August eine Versammlung in seinem Lokal einrief, zwecks Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr. Erschienen waren 20 Personen, wovon 18 sofort durch eigenhändige Unterschrift den Beitritt zur Freiwilligen Feuerwehr erklärten. Es sind dies die Herren gezeichnet W. Sandberg, K. Schuldt, W. Reddöhl, Fr. Häusler, E. Best, P. Johannsen, Herm. Drinkgiern, E. Timmermann, H. Iserloth, M. Schlage, W. Bonatz, F. Geick, W. Fischer, F. Frank, F. Brandt, J. Nieland, H. Hamann, Otto Dittmer.“ Soweit der Bericht des damaligen Wehrleiters Willi Sandberg.

Am 13.09.1932 werden die Kameraden Sandberg und Bonatz zu Wehrleitern gewählt. Damit beginnt die aktive Arbeit unserer Freiwilligen Feuerwehr.

Am 08.03.1934 wird eine Motorspritze angeschafft. Um die Geräte unterbringen zu können, soll 1938 ein Spritzenhaus gebaut werden. Dafür stehen aber keine Mittel zur Verfügung. Erst 1953 wird der Bau eines Spritzenhauses aus Holz vollendet.

Auch in die während der Zeit des Faschismus betriebene Kriegsvorbereitung wurde unsere Feuerwehr mit einbezogen. Im Protokollbuch finden wir eine Eintragung, wonach die Kameraden der Wehr bei einer Verdunkelungsübung vom 24. auf den 25. September '35 mit kontrollieren mußten. 1957 erhält unsere Wehr eine Motorspritze vom Typ TS8.

Nach 1945 gab es folgende Wehrleiter in Besitz:

Ernst Best, Paul Liebig, abermals Ernst Best, Willi Trilk, Erich Drinkgiern, Manfred Greve.

Schulzen bzw. Bürgermeister in Besitz:

mindest. 1856 bis 1877	Johann Wilhelm Drost
1877 bis 1882	Fielmann
1894	Erbpächter Drinkgiern
1924	Büdner und Müller Sandberg
1927	Hofbesitzer Herm. Wegner
1932 bis 1933	Häusler Wilhelm Hinzmann Einwohnerschulze Fritz Geick
1933 bis 1946	Wilhelm Bonatz
1946 bis 1950	Hans Hamann
Dez. 1950 bis April 1951	Willi Lienkamp
ab Mai 1951	Werner Hillmer Hartmuth Hellwig Kommissarisch: Günther Kiehn Walter Jammer Dr. Detlef Timm